

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK



ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 42. TELEFON 53077. ADMINISTRATION TELEFON 53076.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

14. Jahrgang

Donnerstag, 26. April 1934

Nr. 97

Die Schutzbündler in Moskau

Moskau, 25. April. (Taf.) Heute sind dreihundert Teilnehmer der Feber-Barrikadenkämpfe in Wien und Oesterreich, durchwegs Mitglieder des Republikanischen Schutzbundes, in Moskau eingetroffen. Sie wurden auf dem Bahnhof von Vertretern der Roten Hilfe und des Zentralrates der Gewerkschaften der Sowjetunion empfangen. Auf dem Bahnhofspolizeistation, wo zahlreiche Delegationen aus den Fabriken und Betrieben Moskaus mit Fahnen und Musikkapellen aufgestellt genommen hatten, wurde eine Kundgebung veranstaltet, in denen auch die Vertreter der Emigranten das Wort ergriffen.

Sozialistischer Wahlsieg in London

London, 25. April. (Reuter.) Bei den Ergänzungswahlen in der Londoner Vorstadt North Hammer Smith wurde der Labourist West mit 14.263 Stimmen gewählt. Der konservative Parteigänger Davis erhielt 10.747 und der Kommunist Framley 614 Stimmen. Der konservative Kandidat erhielt bei den letzten allgemeinen Wahlen eine Mehrheit von 6977 Stimmen.

Deutschland gegen die Randstaaten

Wien, 25. April. Die lettische Telegraphenagentur verbreitet folgende Mitteilung: Die deutsche Regierung hat der lettischen Regierung zur Kenntnis gebracht, daß die Regierung der Sowjetunion, um eine Besserung der Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion zu manifestieren, Deutschland den Vorschlag gemacht hat, ein Protokoll zu unterzeichnen, das die Unabhängigkeit und Unantastbarkeit der Baltischen Staaten garantieren würde. Die deutsche Regierung wisse, daß die Unabhängigkeit und Unantastbarkeit der Baltischen Staaten nicht bedroht sei und daß ein solches Protokoll die Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion nicht bessern könnte. Deshalb hat sie die Anregung der Sowjetregierung abgelehnt.

Furcht vor Mai-Aktionen

Berlin. (Znpreß.) Die Reichsregierung hat eine besondere Pressekonferenz über die Tätigkeit der Berliner Schutzpolizei am 1. Mai durchgeführt, die beweist, daß sie mit etwaigen Aktionen der Arbeiterklasse rechnet. Der Polizeioberst Dillinger erklärte: „Da die Befehlsgewalt bei einer Stelle konzentriert sein muß, werden die SA-Formationen in diesem Bereich der Polizei unterstellt sein. Auch Reserveverbände zur Verfügung stehen. Ueber das Feld zieht sich ein Befehlsschub, nämlich Wachbäume, die untereinander telephonisch verbunden sind.“ Aber diese Maßnahmen genügen noch nicht: „Die Polizei umgibt das Aufmarschfeld, um nötigenfalls helfend (!) einzugreifen, wenn etwa ein ordentlicher Unfall oder ein Zwischenfall das Erfordernis sollte.“

Die Furcht der Nazi wird durch einen Bericht der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ noch deutlicher: „Zum Schluß richtete der Kommandeur der Berliner Schutzpolizei eine unmißverständliche Warnung an unbotmäßige und verbrecherische Elemente (in der D. A. Z. seit gedruckt), die sich vielleicht dem Glauben hingeben könnten, daß ihnen ein solcher Tag gewisse Chancen für nichtfeine Betätigung gäbe.“

73jähriger Priester Hodk muß in den Kerker

Budapest, 25. April. Mittwoch fand vor dem Auzialgericht in Budapest die Berufungsverhandlung gegen den seinerzeit wegen „Schmach und der Nation“ von der königlichen Tafel zu einem Jahr schweren Kerker verurteilten Priester Hodk statt. Das Berufungsgericht bestätigte das Urteil und übergab es dem ordentlichen Gericht zur Vollstreckung. Hodk wird trotz seines Alters und seiner körperlichen Verfassung — er konnte infolge schwerer Krankheit nicht bei der Verhandlung erscheinen — in den Kerker kommen und wird dort nach Ansicht der Ärzte voraussichtlich sein Leben beschließen. So will es Gerechtigkeit und seine Schergen!

Die vier Toten von Duisburg

Wie die Gewerkschaftsführer am 2. Mai ermordet wurden

Die von uns bereits gestern wiedergegebene Mitteilung der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ über die Auffindung der Leichen von vier Duisburger Gewerkschaftsangehörigen bringt, wie die sozialdemokratische Korrespondenz Sopade mitteilt, die restlose Aufklärung über eines der schrecklichsten Verbrechen, das im Frühjahr 1933 von Nationalsozialisten an Funktionären der sozialistischen Arbeiterbewegung verübt worden ist. Die Ermordeten sind der Angestellte des Metallarbeiterverbandes Schläffer, der Bezirksleiter des Verbandes der Binnenfahrer Birf, der Angestellte des Verkehrsbundes und Vorsitzende des Duisburger Reichsbanneres Rodenstock und der ehrenamtliche Funktionär des Zentralverbandes der Angestellten Schmähans.

In der amtlichen Meldung wird behauptet, daß noch nicht festgestellt werden konnte, „wie diese Leute zu Tode gekommen sind“. Das ist eine glatte Lüge. Bereits am 11. November 1933 hat die „Deutsche Freiheit“ einen genauen Bericht über die Ermordung veröffentlicht, in dem geschildert wird, wie am 2. Mai 1933 in Duisburg wie im ganzen Reich gegen 10 Uhr vormittags alle Gewerkschaftsbüros von schwerbewaffneter SA und SS besetzt wurden. Die in den Büros anwesenden Gewerkschaftsführer wurden verhaftet und in das Büro des Deutschen Metallarbeiterverbandes in der Ruhrortstraße gebracht. Dort wurden die Verhafteten mit Reitpfeischen und Stahlrueten bestialisch mißhandelt.

Einige der Mißhandelten belasteten die noch nicht verhafteten Gewerkschaftsführer in der sicheren Hoffnung, daß es den noch auf freiem Fuß Befindlichen gelingen würde, zu entfliehen. Daraufhin fuhrten sofort einige Raziolonnen zu den Angehörigen der noch in Freiheit befindlichen Funktionäre und verhafteten sie als Geiseln. Einige der noch nicht verhafteten Gewerkschaftsführer trafen sich in einem kleinen Lokal und erörtern dort von der Festnahme ihrer Angehörigen. Sie beschloßen darauf, sich freiwillig zu stellen, aber nicht den Nazis, sondern der Polizei. Der Razi-Polizeipräsident lieferte aber die Führer den Nazis aus, und sie wurden zur Vernehmung in das Metallarbeiterhaus in der Ruhrortstraße gebracht.

Schon auf dem Wege dorthin wurde der Angestellte des Metallarbeiterverbandes Schläffer in der fürchterlichsten Weise mißhandelt. Dann schleppte man den Bewußtlosen in den Heizungskeller des Metallarbeiterhauses. Dort lagen schon die fürchterlich zerschlagenen Körper des Bezirksleiters der Binnenfahrer Birf, des Angestellten des Verkehrsbundes Rodenstock und des jungen Funktionärs des Zentralverbandes der Angestellten Schmähans, der nur zufällig auf dem Büro des Zentralverbandes anwesend war, als die Ver-

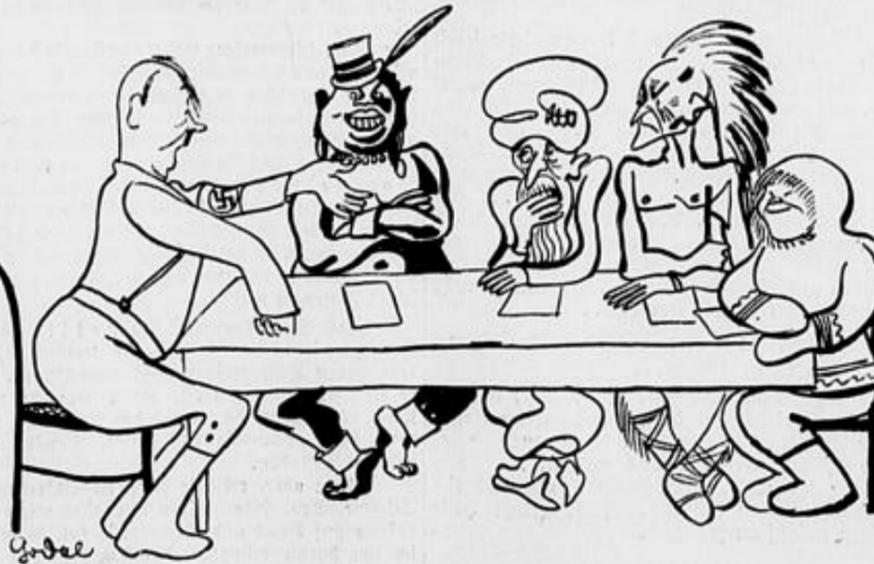
nehmung durch die SA erfolgte und den man vielfach mißhandelte, als er es wagte, den Angestellten des ZDA zu Hilfe zu kommen.

Am Nachmittag des gleichen Tages mußten die übrigen Gewerkschaftsführer, mit roten und schwarz-rot-goldenen Fahnen drapiert, mit erhobenen Händen durch die Straßen Duisburgs marschieren, und mit Reitpfeischen, Stahlrueten und Gummistöcken wurden sie gezwungen, die Internationale zu singen. Ueber diesen Aufzug berichtete am nächsten Tag die gleichgeschaltete Presse, und sie teilte gleichzeitig mit, daß die Gewerkschaftsführer Schläffer, Birf, Rodenstock und Schmähans einem Spezialverhör durch den Führer der RSD, Muthaupt, unterzogen worden seien. Die Angehörigen erhielten nie wieder eine Nachricht, und die Polizei weigerte sich, Nachforschungen anzustellen. Zwei Wochen später meldete die Zeitung der RSD, die damals noch von Muthaupt redigiert wurde, daß die verschwundenen Gewerkschaftsführer sich ihrer Verhaftung durch die RSD entzogen hätten. In Wahrheit waren ihre Leichen bei Nacht und Nebel verscharrt worden.

Die verantwortlichen Machthaber in Deutschland kennen seit langem die Mörder von Duisburg, aber ihre einzige Vergeltungsmahnahme bestand darin, daß sie den Anführer der Mörderbande, den Leiter der RSD, Muthaupt, nicht mehr in den Reichstag vom 12. November schickten.

Man verleiht daher die Warnung der Polizei, an die Leichenfunde „keine überflüssigen Kombinationen zu knüpfen und so die Bevölkerung zu beunruhigen“. Von einer beispiellosen Niedrigkeit der Gesinnung zeugt es ferner, wenn die amtlichen deutschen Stellen in voller Kenntnis des wahren Sachverhaltes die Meldung über den Leichenfund mit der Bemerkung versehen, daß man noch Ermittlungen anstelle, „ob die Mordtat nicht mit einer Veruntreuung von Gewerkschaftsgeldern zusammenhänge.“

Nach der Abkühlung mit Polen



Der „Führer“ verhandelt über neue Nichtangriffs-Pakte...

Barthou in Prag

In einem für Europa bedeutungsvollen Augenblick trifft Frankreichs Außenminister Louis Barthou in Prag ein.

Seit dem Frühjahr 1933, da das große Deutsche Reich dem Faschismus verfallen ist, haben sich die Aussichten für den Frieden Europas und den kulturellen Fortschritt des alten Erdteils verschlechtert. Nicht nur verbanden sich der deutsche mit dem italienischen Faschismus, auch die Demokratie in Oesterreich wurde beseitigt. Mitteleuropa bis auf die vom Böhmerwald, dem Erz- und Riesengebirge umschlossene Insel der Demokratie, wurde faschistisch. Aber damit begnügt sich der Faschismus nicht. Deutschland hat eine aggressive Außenpolitik begonnen, die lebhaft an die „aktive“ Außenpolitik Kehrrenthals erinnert, die in dem kurzen Zeitraum von sechs Jahren, 1908 bis 1914, Europa von den Aufregungen, welche die Anexion Bosniens hervorgerufen hat, schurkstraks in den Weltkrieg führte. Deutschland rüstet, wie wir erst gestern hier gezeigt haben, mit aller Macht, es ist aus dem Völkerbund ausgestiegen, es hat der Abrüstungskonferenz einen schweren Stoß versetzt, und wenn die heutigen deutschen Machthaber auch nicht die Sphären eines neuen Weltkrieges in ihrem Programm haben, werden sie die Kräfte bändigen können, die aus dem militarisierten Deutschland herauswachsen und die gesamte europäische Kultur bedrohen?

Angeblickt dieser furchtbaren Gefahren, die Kultur Europa vor Sein oder Nichtsein stellen, ist die Sache des Friedens und des Fortschrittes im Augenblick auf die europäische Demokratie gestellt. Das Schicksal der Demokratie ist das Schicksal Europas, seiner Freiheit, seiner Kultur, der zivilisatorischen Errungenschaften von Jahrhunderten. Der Führer dieser demokratischen Staaten im Westen und im Norden Kontinentaleuropas ist Frankreich und man hat im Feber 1934 gesehen, was eine zeitweise Schwäche Frankreichs für Folgen gehabt hat. Sie allein hat Italiens Übergewicht in Oesterreich und damit die Niederwerfung der Demokratie daselbst möglich gemacht. Vom Standpunkt der Demokratie — und das Interesse der Arbeiterklasse verlangt überall die Erhaltung der demokratischen Verfassungen, wo diese noch bestehen — muß man daher wünschen, daß Frankreichs Einfluß in Europa nicht weiter gemindert wird. Die französischen Politiker berufen sich so oft darauf, daß sie die Wähler des demokratischen Kulturguts eines ganzen Erdteils sind, mögen sie gerade in diesem Augenblick nicht vergessen, was sie der europäischen Kultur schuldig sind. Kommt Louis Barthou mit einer solchen Gesinnung nach Prag, so wird sein Aufenthalt nicht nutzlos sein.

Der französische Außenminister hat allerdings noch eine zweite Aufgabe zu erfüllen. Er kommt von Warschau, wo er nicht nur Klarheit in das französisch-polnische Verhältnis bringen, sondern auch die Wogen der hochgehenden Bewegung gegen die Tschechoslowakei zu glätten hatte. Der Pakt, den Polen mit Hitlerdeutschland abgeschlossen hat, sollte für die Polen nicht nur — wenigstens für kurze Zeit — eine gewisse Erleichterung an seiner Westgrenze sein, die neue Großmacht, als die sich Polen fühlt und als die sie auch von ihrem bisherigen Verbündeten, eben Frankreich, gewertet werden will, wollte zeigen, daß sie in ihren politischen Entschlüssen frei und von der französischen Außenpolitik unabhängig ist. Beim Besuch Barths hat Barthou Polen als Großmacht anerkannt, aber gleichzeitig die Versicherung empfangen, daß es eine Geheimklausel in dem deutsch-polnischen Vertrag nicht gibt. Polens Bündnis mit Frankreich bleibt aufrechterhalten, was in Berlin als kalter Wasserstrahl auf die erhitzten Gehirne wohlthuend gewirkt hat. Polen wird auch nicht den Völkerbund verlassen, in den Fragen der Abrüstung

Wie das Dritte Reich die Frauen behandelt

München. (Zupress.) Der Staatssekretär Reinhardt vom Reichsfinanzministerium kündigte in einer in München gehaltenen Ansprache eine neue Methode der Arbeitsbeschaffung an. Künftig sollen in jedem Jahr 200.000 Frauen mehr als bisher heiraten, die dann „auf die Dauer aus dem Arbeitnehmerstand ausscheiden“. In fünf Jahren mache das eine Million. Durch die gesteigerte Heiratstendenz würden weitere 200.000 Arbeiter in der Möbel- und Hausgeräteindustrie und noch einmal 200.000 im Baugewerbe unterkommen. Nach dieser Witwennachrechnung folgten Vorschriften für die Frauen: „Die noch vorhandenen weiblichen Arbeitslosen müssen in erster Linie in die Ehe, in die Hauswirtschaft und in die Landwirtschaft überführt werden. Es sollte in keinem Fall mehr vorkommen, daß Unternehmer in Städten weibliche Arbeitskräfte einstellen. Im Bericht der Reichsamtstiftung für den Monat März steht der Satz: „Zum Teil wurde die Beobachtung gemacht, daß weibliche Kräfte das Arbeitsamt meiden, aus Furcht, in die Landwirtschaft vermittelt zu werden. Ein solches Verhalten kann nicht genügend gebrandmarkt werden.“

hat es sich mit Frankreich verständigt — Deutschland bleibt weiter isoliert.

Es ist auch zu hoffen, daß es Vorkühn in Warschau gelungen ist, die Beziehungen zwischen der Tschechoslowakei und Polen wieder zu ordnen oder die Beilegung der strittigen Fragen wenigstens vorzubereiten. Unsere Außenpolitik hat angesichts der Erregung, die in Polen in der letzten Zeit gegen die Tschechoslowakei geherrscht und die Polen zu einigen unfreundlichen Gesten und Nadelstichen veranlaßt hat, fühlbar Kopf bewahrt und daß die polnischen Arbeiter in der Tschechoslowakei durch den Mund des sozialdemokratischen Abgeordneten Chobot ihre Bereitwilligkeit zu einer freundschaftlichen Austragung aller ausstehenden sachlichen Meinungsverschiedenheiten beizutragen, zeigt, daß die Arbeiter auch hier ein Element des Friedens sind. So kann die Anwesenheit Barthous auch in dieser Frage der Sache des Friedens dienen, den Europa gerade in einem Augenblick braucht, da die ersten Anzeichen einer Belebung der Weltwirtschaft sichtbar werden.

Die Tschechoslowakische Republik ist dazu berufen, die mitteleuropäische Friedensmacht zu sein, da sie am allerwenigsten daran denken kann, irgendwelche Eroberungen zu machen. Als demokratischer Staat ist ihr Platz an der Seite der westlichen und nordischen Demokratie. Zu den Mächten des Ostens aber möge sie, weil sie das auch wirtschaftlich braucht, ein gutes Verhältnis anbahnen. Die nächsten Aufgaben der tschechoslowakischen Außenpolitik in dieser Hinsicht sind die Beseitigung aller Mißverständnisse in Polen und die Anerkennung Sowjetrußlands. Diese endliche Vereinigung unseres Verhältnisses zur Sowjetunion ist ein Nutzen für unsere westliche und östliche Außenpolitik, und eine Notwendigkeit für unsere Industrie und damit für unsere seit Jahren unter der Krise leidende Arbeiterschaft.

Hilgenreiner als Schirmherr des Nazigeistes holt sich eine ordentliche Abfuhr

Prag, 25. April. Herr Hilgenreiner, Parteiohmann der deutschen Merkmalen und begeisterter Verehrer des echten deutschen Diktators, wollte heute im Senat wieder einmal eine scharfe Attacke gegen die Sozialdemokraten unternehmen. Allerdings ging die Sache schief, denn schon der unmittelbare Anlaß dazu war gerade nicht hervorragend gut gewählt, und dann trat ihm Genosse Riehnert entsprechend entgegen.

Hilgenreiner warf sich zum ex-offo-Anwalt eines nordböhmischen Provinzialblättchens auf, über das sich Genosse Riehnert einmal in einer Versammlung etwas drahtisch ausgesprochen hatte, er würde „sich in den A... hinein schämen, wenn er der Redakteur von so einem Wurstblatt wäre“. Der Herausgeber dieses Blattes, das „Die Vernunft“ heißt, brachte die Klage gegen Genossen Riehnert ein. Am Immunitätsauschuss übernahm Genosse Dr. Solitz die Rolle des Referenten, und in dem gedruckten Bericht nahm sich der Referent in Charakterisierung dieser „Vernunft“ gerade kein Blatt vor den Mund. Schon damals lief Hilgenreiner dagegen Sturm; aber auch heute, als der gedruckte Bericht in einer gemäßigten Form zur Debatte stand, war er noch nicht zufrieden. Das mußte er mit einer wohlver-

dienten Niederlage büßen, die er in dem Nebenwettbewerb gegen den Genossen Riehnert erlitt.

Nach dem — der Geschäftsordnung gemäß in tschechischer Sprache vorgetragenen — Referat des Genossen Solitz über die Affäre, die eine größere Beachtung von rechts wegen wirklich nicht verdiente, meldete sich Hilgenreiner zum Wort, um als ehrlicher Kämpfer für Recht und Volk Eindruck zu schinden.

Daß das Blatt des Herrn Ing. Weber (bei dem überdies, wie Genosse Riehnert einmal in einem Zwischenruf bemerkte, sogar der Bischof einzusehen pflegt!) von uns als Sakenkreuzzeitung anangerechnet worden war, nahm Hilgenreiner gewaltig übel. Das sei nichts weniger als eine „politische Denunziation“ und ein bitteres Unrecht gegen einen deutschen Volksgenossen, gegen das er sich zur Wehr setzen müsse. Nach einigen Seitenschieben gegen das „Denunziantentum“ der Sozialdemokraten überhaupt, gegen ihre Politik und gegen das tschechische Referat des Genossen Solitz glaubte Hilgenreiner, der alle Register einer mehrheitlichen Demagogie aufzog, nun schon einen vollen Sieg errungen zu haben.

Genosse Niessner rechnet ab

Dieser Glaube kam ihm aber selbst wohl bald abhanden, als sich Genosse Riehnert zum Wort meldete und das psychoanalytisch hochinteressante Rechtsgefühl des Herrn Hilgenreiner näher unter die Lupe nahm. Wimmelfast verfeinert ist die Gefühlssphäre Hilgenreiners nämlich dort, wo möglicherweise einem Sakenkreuzler auch nur durch einen leisen Luftstoß ein Unrecht angetan werden könnte; bewegt sich das Unrecht jedoch in andere Richtung, werden etwa in Hitler-Deutschland etwa sozialistische Funktionäre zu Tausenden von SA-Banden gefüllt und zu Tode geföhrt, oder im Dollfuß-Österreich Arbeiter samt ihren Frauen und Kindern in ihrer Wohnung mit Granaten zusammengepöschelt, dann ist das Rechtsgefühl des besagten geistlichen Herrn auf einmal noch viel unempfindlicher als eine prima Ripperdhaut.

Diesen Herrn Hilgenreiner borgte sich Genosse Riehnert gründlich aus. Dabei war zunächst eine Charakterisierung der „Vernunft“ nicht zu umgehen. Während Herr Hilgenreiner behauptete, er habe einen ganzen Jahrgang dieses Blattes durchgesehen und nicht eine Zeile drinnen gefunden, die die Bezeichnung „Sakenkreuzblatt“ gerechtfertigt hätte, wies Genosse Riehnert an Hand einer ganzen Reihe von Zitaten eindeutig nach, was Genosse Riehnert das Blatt und somit auch seine geistigen Väter sind:

Es war geradezu der Beruf dieses Blattes gewesen, bisher andere zu beleidigen, und es schreiben darin politische Analphabeten über den Marxismus, die ihn verumtlich nicht von einem Stiefelnecht unterscheiden können. Empörend ist das unerschütterliche Niveau, auf dem sich die ganzen Polemiken und Angriffe bewegen, und die erbärmliche Kampfesweise, nicht lange nach Argumenten zu suchen, sondern einfach mit Schmutz zu werfen. Jedes Mittel ist diesem Blatte recht, unseren Staat und seine demokratischen Einrichtungen

zu schänden und herabzusetzen und dafür alles, was im Nazideutschland geschieht, ideal und vollkomme zu finden.

Das mobilisierte Götter-Bild des Genossen Riehnert wird begreiflich und verständlich, wenn man die Vorgeschichte kennt: Aus einem Ausspruch des Genossen Riehnert, daß „fittlich ist, was Sitte ist“, deduzierte das Blatt in Handumdrehen den Schluß, daß also heute Korruption fittlich sei, die Sozialdemokraten dies gutheissen und somit selbst Korruptionisten seien. Und solche Presse-Strauchritter nimmt Hilgenreiner als ehrenwerte Männer gegen die „Verleumdungen“ der Sozialdemokraten in Schutz!

Weiters erbrachte Riehnert den Beweis, daß der Schriftleiter dieses Blattes, ein Herr Pilsch, bis zuletzt eingeschriebenes Mitglied unserer Sakenkreuzler war und noch im Frühjahr 1933 wegen des Singens des Horst-Wessel-Liedes 500 K^l hinaufgebrummt bekam. Ein paar weitere saftige Proben der demagogischen Schreibweise dieses Blattes zeigten, wie raffiniert die Demokratie in den Schmutz gezogen, mit unwahren Behauptungen gegen die hohen Einkünfte der Parlamentarier geht und das ganze parlamentarische System überhaupt verächtlich gemacht wurde. Na selbst Tote wurden beschmutzt und so u. a. dem verstorbenen Biskovsky nachgeredet, daß er sich in jedem Jahr seiner politischen Tätigkeit mindestens fünf Millionen „gemacht“ haben müsse. Die Phrasologie des Blattes war echt sakenkreuzlerisch, seine Tiraden über Hitlerdeutschland von echt völkischem Schwung erfüllt.

Man mühte es eigentlich nach dem Besagten unversä undlich finden, daß Hilgenreiner sich für dieses Blatt so einsetzt, wenn man sich erinnert, was für eine Verhimmelung des erwachten Deutschland vor noch nicht einem Jahr Herr Hilgenreiner selbst in einer Rede als Reichsparteiohmann von sich gegeben hat:

„Es soll gegründet werden ein einziges, deutsches, vom Christentum durchdrungenes Reich. Es möge dem Manne (das ist Hitler!) gegnnt sein, diese Idee durchzuführen... Wir dürfen uns freuen, daß aus dem deutschen Volkstörper das Gift des Klassenkampfes ausgeschaltet worden ist. Wir dürfen uns freuen, wenn der Schmutz und Schand aus dem Lande verwiesen wurde“ usw. usw.

Heute, erklärte Riehnert, wo etliche hundert katholische Priester gemeinsam mit Kommunisten und Sozialisten in Konzentrationslagern sitzen, gemahregelt und verprügelt wurden, heute hätten wir schon eher geglaubt, daß Hilgenreiner diese Auffassung etwas fortrigiert, und ihm auch mehr Bescheid m a k zugekrat, als sich in Verteilung der „Vernunft“ in diese ausschließliche Position zu begeben.

Wenn Hilgenreiner weite nationale Töne angeschlagen und sich darüber aufgeha... hat, daß der Referent Solitz für diesen Punkt tschechisch referiert hat, so erinnerte ihn Riehnert daran, daß auch viele tschechische Politiker der Auffassung sind, daß in dieser Sache noch nicht das letzte Wort gesprochen wurde, daß aber ein Trumpfstandpunkt kein Faktor in der Politik und die Abstimmung gar kein so wirksames Mittel ist, wie Hilgenreiner meint. Auch hat sein Klubkollege Böhr als Vizepräsident es durchaus nicht verschmäht, tschechisch seines Amtes zu walten.

Was den Vorwurf der politischen Denunziation betrifft, so werden wir es dem Herrn Hilgenreiner nicht abgewöhnen, daß er bei jeder Gelegenheit, wenn wir die Nähe, den Schmutz und den Nazi Nazi nennen, über „Denunziation“ schreibt. Damit müssen wir uns abfinden.

Wenn aber, erklärte Riehnert mit erhabener Stimme, Sen. Hilgenreiner dies alles unter Berufung auf Recht und Demokratie tut, so möchte ich ihn daran erinnern, daß seine Partei eine Schwesterpartei der österreichischen Christlichsozialen ist... (Sen.

Dr. Hilgenreiner: Das hat doch damit nichts zu tun!)... und daß sie bisher gegenüber allen, was in Österreich bis jetzt an Unrecht und Bluttaten, an Beschädigung von Arbeiterwohnhäusern und Niedermordung von Greisen, Männern und Kindern durch die Kartätschen des Dollfußmilitärs geschehen ist, noch nicht den geringsten Protest erhoben, ja nicht einmal eine gelinde christliche Mahnung ausgesprochen hat! Neben Sie also, protestieren Sie und ziehen Sie los, aber tun Sie das nur nicht im Namen der Gerechtigkeit, in deren Namen zu sprechen Sie nicht das Recht haben!

Fast der ganze Senat hörte dieser Abrechnung mit Hilgenreiner aufmerksam zu. Hilgenreiner selbst versuchte hier und da durch einen Zwischenruf sich Erleichterung zu verschaffen, wurde aber durch Gegenrufe unserer Genossen bald zur Ruhe gebracht und namentlich zum Schluß, als Riehnert das Blutbad in Österreich erwähnte, bekam der geistliche Herr einen roten Kopf und schüpfte. Er hatte auch alle Ursache dazu!

Die Sitzung selbst begann mit einem Aufruf für den verstorbenen Senator Simon. Bei der Beratung der Verlängerung der Zollbefreiung gewisser Maschinen brachte der Agrarier Oeljenik die verschiedenen Anregungen auf politische Reformen, namentlich auf Umwandlung des Senates in eine Wirtschaftskörperschaft zur Sprache und stellte fest, daß diese Kampagne auf die Nationaldemokraten zurückgeht. An deren Adresse richtete er die Erklärung, daß seine Partei auf der Hut sein und das Verfassungswort verteidigen wird, damit es niemand aus reinen Oppositionsgefühlen heraus vererbe.

Ohne Debatte wurde noch ein Zusatzprotokoll zum Schweizer Handelsvertrag angenommen. Die Auslieferung Riehnerts lehnte das Haus ab, nächste Sitzung am 4. Mai.

Zeichen der Besserung?

Die Zahlen der Arbeitslosigkeit haben zu Anfang dieses Jahres einen Anlaß zu erfreulicher Entwicklung gezeigt. Wie aus den nun veröffentlichten Beschäftigungszahlen für Jänner und Feber (Aprilheft der Mitteilungen der Zentralsozialversicherungsanstalt) hervorgeht, lassen sich auch in der Bewegung des Arbeiterstandes Symptome einer leichten Besserung konstatieren.

Am die Jahreswende pflegt die Kurve der Beschäftigtenzahlen ihren Tiefpunkt zu erreichen, um dann von Jänner bis Feber einen steigenden Ast anzusehen. Die Steilheit des Anstieges gestaltet zwar nicht eine Prognose für das ganze kommende Jahr, aber sie berechtigt zur Hoffnung auf rasche und kräftige Ueberwindung des Saisonstieges. Der charakteristische Unterschied zwischen den Wintermonaten 1932/33 einerseits und denen von 1933/34 andererseits wird aus folgender Zusammenstellung deutlich:

Es waren beschäftigte Arbeiter		
im Monat	1932/33	1933/34
November	2.049.786	1.920.070
Dezember	1.866.401	1.734.626
Jänner	1.661.259	1.588.901
Feber	1.666.724	1.620.776

Gegenüber dem Vormonat ergab sich daher folgender Abgang (—), bzw. Zuwachs (+)

im Monat	1932/33	1933/34
Dezember	— 183.385	— 185.444
Jänner	— 205.142	— 145.725
Feber	+ 5.465	+ 31.875

Um die Steilheit des Abfalles, beziehungsweise Anstieges der Beschäftigtenkurve zu messen, drücken wir die eben angeführten Zahlen in Prozenten des Arbeiterstandes vom Vormonat aus: Es betrug der prozentuelle Abgang (—), bzw. Zuwachs (+)

im Monat	1932/33	1933/34
Dezember	— 8,9	— 9,7
Jänner	— 11,0	— 8,4
Feber	+ 0,3	+ 2,0

Wir stellen fest, daß die Beschäftigtenkurve an der Jahreswende 1932/33 vom Dezember zum Jänner rascher gefallen, also steiler abwärts gerichtet ist, als vom November zum Dezember; an der Jahreswende 1933/34 konstatieren wir im Gegenlaß dazu, daß die Kurve vom Dezember zum Jänner langsamer abgenommen ist, als vom November zum Dezember. Weiters konstatieren wir, daß der Aufstieg vom Jänner zum Feber im Jahre 1933 minimal war, im Jahre 1934 dagegen immerhin 2 Prozent erreichte. Die Kurve für das Jahr 1934 besitzt also an der Stelle Jänner—Feber fast die 7fache Steilheit der entsprechenden Kurve des Jahres 1933.

Die Zahlen sind an sich erfreulich, aber immer noch sehr klein. Sie bestätigen zunächst nur die oft gehörte These, daß wir aus dem Stadium der akuten Krise heraus und in das Stadium der Depression eingetreten sind. Denn es darf nicht übersehen werden, daß wir in den besten Zeiten des Jahres 1929 etwa 2,7 Millionen beschäftigte Arbeiter hatten und im Feber dieses Jahres bei bloß 1,6 Millionen standen. Zur Hoffnung, daß wir den Unterschied von mehr als einer Million so bald weitmachen, berechtigen die mitgeteilten Daten keineswegs. Selbst wenn bis zum Höhepunkt der heurigen Saison gegenüber dem Jänner eine 50prozentige Steigerung des Arbeiterstandes eintreten sollte, hielten wir dann erst bei etwa 2,4 Millionen. Aber eine solche Steigerung wird wohl auch der freudigste Optimist nicht zu prophezeien wagen. Nichterne Betrachtung der Lage wird daher auch weiterhin am Plage sein.

N. M. de Jong:

Verschlungene Pfade Ein Roman in vier Episoden

Autorisierte Übersetzung aus dem Holländischen von E. R. Fuchs.

Die Männer der erbarmungslosen Extreme siegen... Und dann wurde plötzlich berichtet, daß Peter einen Brief des Königs durch einen seiner Offiziere ins Ausland hatte bringen lassen... Ha!... Da war endlich der Beweis seines feigen Verrates!... Einen Brief mit wichtigen Dokumenten, genaue Berichte über das rote Meer, die geplante Organisation des Staates, die Verpflegung, die Propaganda im Ausland... Verraten war alles!... Noch ein Wunder, daß das Unheil so lange auf sich warten ließ! Aber sie würden bald merken, wie gut eingeweihte Geber alles unterwühlten... Das Land war voll von Geheimagenten, Spionen, bezahlten Verrätern. Die Republik war ernstlich in Gefahr...

Nachdem Peter aller seiner Funktionen enthoben worden war, wurde er vor das Kriegsgesicht gestellt.

Er leugnete nichts. Gab zu, daß er der Königin einen Brief hatte überbringen lassen: den Abschiedsbrief ihres Gatten. Einen vollkommen unschuldigen Brief ohne jede politische Bedeutung. Niemand hatte den Brief gesehen oder gelesen... Das Kriegsgesicht lächelte ironisch... Darüber befragt, gab Peter unumwunden zu, daß er vorsätzlich seinen Revolver zurückgelassen hatte, um dem König Gelegenheit zum Selbstmord zu geben... Butzgeul erhob sich... Wer hatte ihm das Recht gegeben, diesen verräterischen Thronen der Gerechtigkeit des Volkes zu entziehen?...

Auch das bedeutete Verrat, Verräterlichkeit

der Souveränität des Volkes und seiner Gerichte, einen ersten Versuch gegen die eigene Disziplin, die die Revolution forderte... Ruhig hatte Peter geantwortet:

„Nache ist nicht Recht... Er hatte den Tod verdient... er hat den Tod gefunden... Der Galgen war ein überflüssiges Requisit und ich habe den guten Ruf der Republik beschützt, indem ich diesen Schuldigen vor dem Strang bewahrte... Die Republik hatte ein Interesse an seinem Tod, nicht an seinem Tod durch den Galgen...“

Das Kriegsgericht hatte den früheren Oberbefehlshaber der roten Armee zum Tode verurteilt, als unzuverlässig und für die Sicherheit der Republik gefährlich.

Nun stand er hier und kommandierte selbst sein Strafpeloton. Witzeschnell eilte sein Leben an seiner lieberhaft arbeitenden Phantasie vorbei... Die winterliche Morgensonne versilberte den Fliert des Regierungsgebäudes... Die rote Flagge mit den Emblemen der Arbeit schlug flackernd im feischen Wind... Wie denn auch nicht? Die Revolution hatte gesiegt... Die Republik war da... Auch diese düsteren Zeiten würden vorübergehen... Er hatte das Morgenrot der Freiheit leuchten gesehen... er konnte zufrieden und glücklich sterben... Sie war ja nicht seinetwegen erkämpft worden...

„Feuer!“ rief er mit fester, heller Stimme. Die Salve krachte...

Mit einem Rud legte er die Hand auf die Brust und richtete sich stramm auf. Seine Augen öffneten sich weit der aufgehenden Sonne und der roten Flagge auf dem Dach entgegen... Dann wankte der große, kerngerade Körper und fiel vornüber in den Schnee... Peter Janzi hatte seinen Kampf ausgekämpft.

Der Gerichtsstand der Baggerarbeiter endlich geregelt

Im Senat wurde gestern ein Regierungsantrag eingebracht, der der jahrelangen Forderung der sozialistischen Bergarbeitergewerkschaften nach Regelung des Gerichtsstandes der Baggerarbeiter in den bergbaulichen Abraumbetrieben endlich Rechnung trägt.

Das Gesetz über die Bergbauabbaugerichte wird dahin novelliert, daß auch die bei Abraumarbeiten und beim Aufladen von Kohle und Holz beschäftigten Bergarbeiter, die nicht von der Grube selbst, sondern von besonderen Subunternehmern angestellt sind, dem Bergbauabbaugericht unterstellt werden.

Wichtig hatte das Bergbauabbaugericht sich bei Streitigkeiten aus dem Lohnverhältnis dieser Arbeiter als unzuständig erklärt, ebenso aber auch das Arbeitsgericht, so daß aus diesem negativen Kompetenzkonflikt der beiden Gerichte für diese Arbeiter die unangenehmsten Konsequenzen ergaben, da keine Instanz vorhanden war, vor der sie im Streit gegen ihren Arbeitgeber ihr Recht gefunden hätten. Dieser unhaltbare Zustand wird nun endlich durch die Novelle beendet.

Kleine Feststellung

Sie erhalten folgende Presseberichtigung:

Die in der Nummer 89 dieses Blattes vom 17. d. M., unter dem Titel „Kleine Feststellung“ erscheinende Notiz entspricht nicht der Wahrheit, denn die „A. Z. Z.“ leistete sich in ihrer letzten Nummer nicht den behaupteten Flecken, aber sehr bezeichnend „Jertum“ und läßt nicht Koluman Wallisch an Galgen der Dollfuß-Denkmal in die Worte ausbrechen: „Es lebe die Arbeiterregierung! Nieder mit den Henkern!“, und hat in seiner ihrer Nummer die letzten Worte Koluman Wallisch veröffentlicht, sondern in ihrer letzten Nummer ausdrücklich mitgeteilt, daß diese Worte der trotz seiner früheren Verleumdung hingerichtete Schaubundkommandant Münchreiter anrief, als der Henker die Zuhörer um seinen Hals legte.

Es ist somit auch nicht wahr, daß die Herren von der „A. Z. Z.“ gezwungen sind, so geschmacklos zu sein, die letzten Worte eines proletarischen Soldaten zu ändern, wahr ist vielmehr, daß sie gezwungen sind, Worte proletarischer Soldaten wortwörtlich wiederzugeben. Desgleichen entspricht es nicht der Wahrheit, daß die Herren von der „A. Z. Z.“ nicht wahrheitsgemäß berichten dürfen, sondern es entspricht der Wahrheit, daß sie verpflichtet sind, wahrheitsgemäß zu berichten.

Paul Prokop, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur der „A. Z. Z.“

Zu dieser Berichtigung bemerken wir, daß sie an dem gegen die „A. Z. Z.“ erhobenen Vorwurf, sie habe die letzten Worte eines proletarischen Soldaten geändert, nichts ändert. Denn wenn sie nun auch behauptet, nicht Wallisch, sondern Münchreiter habe die von der „A. Z. Z.“ wiedergegebenen Worte unter dem Galgen gesagt, „Acht!“ etc. Münchreiter starb mit einem Hochruf auf die Sozialdemokratie und mit dem Wort „Freiheit!“ auf den Lippen.

Die „A. Z. Z.“, die von sich behauptet, zur wahrheitsgemäßen Berichterstattung gezwungen zu sein, hat, was im Falle Münchreiter nicht widerlegt werden kann, die letzten Worte des sozialdemokratischen Soldaten nicht wiedergegeben. Ob das aus Unkenntnis oder aus dem Bestreben geschah, unter allen Umständen eine Ehrung der Partei durch einen ihrer sterbenden Helden zu verschweigen, können alle entscheiden, die die Methoden der „A. Z. Z.“ und deren Hintermänner kennen.

Änderungen im Massage-Gesetz

Nach dem Plenum befaßte sich am Dienstag der sozialistische Ausschuss mit dem vom Senat bereits genehmigten Regierungsentwurf über die Konzessionierung des Massage-Gewerbes. In dem Senatsbeschluss wurden, wie die Parlamentskorrespondenz berichtet, einige Änderungen unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der öffentlichen Bäder und in bezug auf die Definition des Begriffes Betriebsstätte des Masseurs, der keinen eigenen Arbeitsraum hat, vorgenommen. Weiter wurde eine Resolution angenommen, die die Regelung der Dienst- und Versicherungsverhältnisse der Angestellten in Massageunternehmungen fordert.

Mexiko entschädigt USA

Mexiko City, 25. April. Dienstag wurde hier ein Übereinkommen unterzeichnet, durch das sich Mexiko verpflichtet, an die Vereinigten Staaten einen Betrag von 200 Millionen Dollars zu bezahlen als Ersatz der Schäden, die in den mexikanischen Revolutionen seit dem Jahre 1910 bis 1920 verursacht worden sind. Es handelt sich um die Bezahlung von besonderen Forderungen, und die Verhandlungen stellen das Ergebnis mehrjähriger Arbeiten einer gemischten Kommission dar. Es handelt sich um verschiedene Vermögensschäden, um Verluste, die dadurch verursacht worden sind, daß die Amerikaner während der plötzlich ausgebrochenen Revolutionen ihre Güter verlassen mußten usw. Auch Mexiko macht seinerseits besondere Ansprüche gegenüber den Vereinigten Staaten geltend.

Unruhen bei den Maifeiern in Oesterreich befürchtet

Dollfuß droht mit Repressalien

Wien, 25. April. (Eigenbericht.) Die österreichische Regierung sieht dem Ersten Mai mit großer Angst entgegen. Sie befürchtet vor allem deswegen, weil sie sich hundert italienische Faschisten zur Dekoration der sogenannten Ehrentribüne verschrieben hat. Demonstrationen der Arbeiter in Wien.

Aus diesem Grunde verhandelte sie mit den Leitungen der größeren Industrieunternehmen und erreichte, daß von diesen Arbeiter und Angestellte zur Teilnahme an der Dollfuß-Maifeier kommen und die Arbeiter für leichtbeschuldigte Sozialdemokraten und Nationalsozialisten in Aussicht, die im Einzelverfahren bestraft werden sollen, wenn der Erste Mai ruhig und zur Zufriedenheit der Arbeiterminderregierung verläuft.

Sollte es jedoch zu Kundgebungen der regierungseindlichen Kreise kommen, dann soll diese Amnestie entfallen. Auf diese Weise versucht man sich die Ruhe am Ersten Mai zu erpressen.

Verfassungskomödie am 30. April

Dollfuß will seine Verfassung „parlamentarisch“ verabschieden

Wie die Wiener Abendblätter melden, ist es bereits definitiv entschieden, daß der österreichische Nationalrat am Montag — allerdings ohne Sozialdemokraten — zu seiner letzten Sitzung zusammentritt, in welcher sämtliche Notver-

ordnungen des Kabinetts Dollfuß sowie auch das Konordat angenommen und der Regierungsvollmacht gegeben werden wird, die Verfassung, welche am 1. Mai in Kraft treten soll, zum Gesetz zu erheben.

Der große Diktator möchte sich letzten Endes also doch ein legales Mäntelchen umhängen. Selbstverständlich sind alle Beschlüsse dieses Rumpfparlamentes rechtswidrig, weil die sozialdemokratischen Abgeordneten in verfassungswidriger Weise durch einfaches Regierungsdiktat ihrer Mandate verlustig erklärt worden sind.

Mit Gummiknütteln gegen Leidtragende

Schwere Ausschreitungen der Polizei bei der Beerdigung Pözlars

Wien, 25. April. (Eigenbericht.) Wie nachträglich bekannt wird, kam es bei der Beerdigung des verstorbenen Abgeordneten Genossen Pözlars, an der 8000 Arbeiter teilnahmen, zu brutalen Ausschreitungen der Polizei, die offenbar den Auftrag hatte, die Trauerkundgebung unmöglich zu machen.

Als sich die Trauergäste im Krematorium befanden und von dem sozialdemokratischen Führer Abschied nahmen, drang die Polizei in die Halle des Krematoriums ein und verbot die Teilnahme an der Feier aus dem Krematorium hinauszudrängen. Die Arbeiter leisteten jedoch dieser aller Kultur hohnsprechenden barbarischen Polizei-

maßnahme Widerstand, worauf die Polizisten mit den Gummiknütteln auf die wehrlosen Männer und Frauen einhieben und viele Personen blutig schlugen. Sie begünstigten sich aber keineswegs mit den Mißhandlungen der Trauergäste, sondern nahmen außerdem eine Reihe von Verhaftungen vor.

Nichtbestimmte Arbeiter am Sarge ihres toten Führers aus und legten an seiner Bahre tausenderlei Blumen nieder und trennten sich mit einem demonstrativen „Freiheit!“, das den Dollfußschergen noch lange in den Ohren klingen wird.

Spanisches Kabinett zurückgetreten

Vorbereitungen der Sozialisten

Madrid, 25. April. Das Kabinett Lerroux hat seinen dem Staatspräsidenten seinen Gesamtrücktritt erklärt, der von diesem auch angenommen worden ist. Die Gründe hierfür sind in den Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Kabinett und dem Präsidenten über das Amnestiegesetz zu suchen.

Der zurückgetretene Ministerpräsident Lerroux erklärte, daß den Anlaß zur Krise das Vorgehen des Präsidenten der Republik, insbesondere aber der Umstand gab, daß er auf seiner Absicht bestand, den Text des Amnestiegesetzes mit einer Art Cise der Exekutivausübung des Syndikates der Eisenbahner und des Allgewerkschaftlichen Arbeitsverbandes einberufen. Auch der Ausschuss des Verbandes der sozialistischen Jugend lagte.

Drei Jahre!

Vom Braunschweiger Sondergericht ist Otto Thielemann, einer der Tapfersten und Kampfpromislosten aus der jüngeren sozialistischen Generation, zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden. Bei Anbruch des Barbarenschweiger „Vollfreunds“ und sozialdemokratischer Landtagsabgeordneter war, von den SA-Mördern überfallen und aufs furchterlichste mißhandelt worden.

Dann kam er in „Schuhhaft“. Aber Thielemann war ungebrochen. In eine antimarxistische

verantwortliche Zusammenfassung der Cortes habe ich das Amnestiegesetz unterzeichnet, um die Lage nicht noch mehr zu erschweren.“

Die Nachrichten aus Madrid stimmen darin überein, daß in allen politischen Parteien über die vom Präsidenten der Republik vorgenommene Änderung im Amnestiegesetz Unzufriedenheit herrscht. Die Stellung der Regierung ist neuerlich ernstlich bedroht. Während der ganzen Nacht bis in die frühen Morgenstunden herrschte in dem sozialistischen Volkshaus eine rege Tätigkeit. Es wurde in aller Eile der Exekutivauschuss des Syndikates der Eisenbahner und des Allgewerkschaftlichen Arbeitsverbandes einberufen. Auch der Ausschuss des Verbandes der sozialistischen Jugend lagte.

Die Linksparteien verlangen die Auflösung der Cortes und die Ausschreibung von Neuwahlen. Am späten Abend hat die Regierung über Spanien den Alarmzustand verhängt.

Heßchrift, die er sich aus der Gefangenenschaft ausborgte und in der zu lesen war, daß das Volk niemals so betrogen worden sei, wie — 1918, schrieb er an den Rand: „Sehrt ihr — so wie 1933!“ Dafür haben ihn die faschistischen Würdenträger zu drei Jahren Gefängnis verurteilt! Drei Jahre für einen wahrheitsgemäßen Satz! Wir wollen uns dieses bestialische Urteil immer dann vor Augen halten, wenn die einheimischen Nazis über die Härte der demokratischen Gerichte zu klagen beginnen. Jener Gerichte, von deren demokratischer Mißdeutung der nationalsozialistische Gefinnungsgegner so gut zu profitieren verstehen!

Kadetten-Putsch in Bolivien

Ueber hundert Tote — Gescheitert

Santiago de Chile, 25. April. (Neuter.) Bei einem Aufstand in der bolivianischen Militärschule in La Paz, der sich dieser Tage abspielte, sind, wie Augenzeugen berichteten, mindestens 100 Personen getötet worden. Die mit Maschinengewehren und Karabinern ausgerüsteten und von einigen Regimenten des regulären Militärs unterstützten Kadetten drangen in den Generalkommando der Polizei ein, bemächtigten sich der Funktionen und rissen die Verwaltung einiger öffentlicher Unternehmen an sich. Die gegen-

sie ausgesandten Regierungstruppen wurden von einem Kugelhagel empfangen. Der Kampf, dessen Zweck der Sturz der gegenwärtigen Regierung war, dauerte den ganzen Vormittag. Erst als die Regierungstruppen vom Benewerfer verwendeten, hielten die Kadetten die weiße Fahne und ergaben sich. Die bolivianische Regierung ist bestrebt, diese Meuterei als eine Tat unverständiger Schüler hinzustellen.

GEDENKET

bei allen Anlässen der Arbeiterfürsorge!

Abg. Hlinka über die slowakische Autonomie

Das Problem des Verhältnisses zwischen Tschechen und Slowaken bildet auch den Gegenstand eines Vortragenszyklus, der von der Vereinigung der Hörer und Absolventen der Hochschule für politische Wissenschaften veranstaltet wird. Den Vortragenszyklus eröffnete gestern als Sprecher der slowakischen Autonomisten Abg. Monignore Hlinka, der Führer der slowakischen Volkspartei, mit einem Referat über das Thema: „Warum wollen wir die Autonomie?“ Am 8. Mai spricht dann Genosse Minister Dr. Ivan Dérer („Warum die Autonomisten nicht recht haben“) und am 14. Mai Minister Dr. Milan Hodža („Zum Verhältnis der Slowaken und Tschechen“). Weitere Vorträge sind vorgezogen und der Zyklus soll mit einem Debatteabend geschlossen werden.

Hlinka ging gestern davon aus, daß das Verhältnis zwischen Tschechen und Slowaken, die doch im gegenseitigen Einvernehmen den Staat geschaffen hätten, bis heute nicht geklärt sei. Die Ereignisse von Nitra hätten eine Nervosität hervorgerufen, die völlig unbegründet sei. In Nitra sei nichts anderes geschehen, als daß die Autonomisten ihre Forderungen klar und deutlich präzisieren hätten. Hlinka lehnte in diesem Zusammenhang die gegen die Autonomisten erhobenen Vorwürfe der Unzuverlässigkeit und mangelnden Staatsstreue nachdrücklich ab. Nicht unbemerkt kam die wiederholte Betonung von der „nationalen und christlichen Republik“ (bleiben, deren nähere Erklärung Hlinka aber schuldig blieb. Der Staat beruhe auf der freiwilligen Vereinigung zweier verwandter und eng befreundeter Völker. Hier lehnte der Redner mit einer Polemik gegen die offizielle Auffassung ein, daß Tschechen und Slowaken nur Zweige eines Volkes seien. Insbesondere polemisierte er gegen die Auffassung Krotas, den er als Repräsentanten dieser, seiner Meinung nach falschen Meinung mehrfach zitierte. Ein langer historischer und kulturgeschichtlicher Exkurs über die völkische Eigenart der Slowaken, der sich bis in das graue Dunkel der Arzeit und der Legenden verlor, gipfelte in der Feststellung, daß die Autonomisten nie ein Seil aus ihrer Leberzeugung von der nationalen Eigenart, Kultur und Souveränität der Slowaken gemacht haben. Trotz der Unterdrückung durch das alte Ungarn sei im slowakischen Volk immer das Nationalbewußtsein lebendig geblieben und dieses Nationalbewußtsein verführere sich heute in den Verirrungen des autonomistischen Gedankens.

Bei aller Betonung ihrer nationalen Selbstständigkeit, händen die Autonomisten aber völlig auf dem Boden des Staates, den sie zu schaffen gehoffen haben. Ihr Recht geht aus der Pittsburg-Resolution hervor, die sie als Grundlage der slowakischen Position in dem beschriebenen Staat reiflos duragesetzt sehen wollen. Bei der Aufzählung der zwischen Tschechen und Slowaken bestehenden Mißverständnisse nahm im Referat des Monignore Hlinka natürlich die angebliche Schmälerung der religiösen, bzw. kirchlichen Interessen einen breiten Raum ein. Auch die Wirtschaftspolitik des Staates werde den berechtigten Ansprüchen der Slowaken nicht gerecht, wie aus der Unterdrückung der slowakischen Industrie u. dgl. hervorhebe. Zum Schluß bekannte sich Abg. Hlinka als Optimist bezüglich eines künftigen brüderlichen Zusammenlebens beider Völker.

Eine tiefer gehende soziologische Analyse des Problems bei der Vortragende nicht und man hat sie von ihm auch nicht erwartet. Vielleicht sagen uns die weiteren Vorträge mehr in diesem Punkt.

Dr. Hg.

Der Ausschuss der parlamentarischen Spar- und Kontrollkommission befaßte sich, wie die Parlamentskorrespondenz berichtet, in den letzten Tagen mit der Antwort der Regierung auf die ihr überreichten Vorschläge und führte die allgemeine Aussprache über diese Antwort zu Ende. Für den 8. Mai wird eine Plenarsitzung der Kommission einberufen werden. Außerdem werden systematisch verschiedene Initiativanträge und Anregungen behandelt, die aus Kreisen der Bevölkerung einlaufen. U. a. wird dem Plenum auch ein Bericht über die Auszahlung von Weihnachtsgewerkschaften in den Staatsämtern erstattet werden.

Wähnen gegen Wähnen. Der Landesausschuss von Wähnen beschloß in seiner Sitzung vom 25. April 1934 dagegen zu protestieren, daß ein Teil der für die nichtstaatlichen Straßen bestimmten Mittel des Straßenfonds im vorhin für die mährischen Straßen vorbehalten wurde, und zum Zeichen dieses Protestes weder an den Verhandlungen des Ausschusses noch an der Plenarsitzung des staatlichen Straßenausschusses teilzunehmen, falls dieser Antrag auch dem Plenum unterbreitet werden sollte.

Dynamitkammer auf Nelson III unverfehrt

Offel, 25. April. Der neue getrennt gewaltigte Grubenabschnitt im Nelsonsberg umfaßt die Fortsetzung der Zeilendstraße in östlicher Richtung und die Umgebung des Sprengmittelmagazins. Der Streckeneinbau beträgt insgesamt etwa 700 Meter, doch konnten gestern nur etwa 100 Meter von der bergbehördlichen Kommission besichtigt werden. Von der Begehung der restlichen Strecke mußte Abstand genommen werden, weil sie noch von nicht abnehmbaren Gasen erfüllt war und auch die Verunsicherung sehr groß ist.

Eine bemerkenswerte und überraschende Feststellung, die gestern gemacht werden konnte, ist die, daß das in einer schmalen Seitenstrecke der Zeilbahn gelegene Sprengmittelmagazin von der Explosion nicht betroffen worden ist.

Man konnte in das Magazin noch nicht eindringen, seine Umgebung zeigt aber nur das normale Betriebsbild.

Die eiserne Tür vor der viel Deckennachfall lagert, ist intakt, auch hängt an ihr unverfehrt das Vorkängelschloß. Es kann mit Bestimmtheit angenommen werden, daß die Sprengmittelvorräte, die sich im Magazin befinden, erhalten geblieben sind, denn im Falle ihrer Explosion wäre die Tür des Magazins herausgerissen worden.

Die feinerzeit nach dem Unglück in Betracht gezoogene Möglichkeit, daß die Katastrophe durch eine Explosion im Sprengmittelmagazin hervorgerufen wurde, scheidet demnach aus dem Kreis der Erwägungen über die Ursachen der Katastrophe aus.

ung mit Todeserfolg zu 12 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Die Angeklagten, die früher der SA angehört hatten, aber nach der Tat sofort aus der Bewegung ausgeschlossen wurden, hatten im Februar 1933 mit dem Bergmann Peter ohne jede Ursache einen Streit vom Zaune gebrochen und ihn so schwer mißhandelt, daß er seinen Verletzungen erlag. Erschwerend war der Umstand, daß beide Verurteilte als SA-Mitglieder sich des Verbrechens bewußt sein sollten.

Eine solche Diktion ist innerhalb der Grenzen des Saktenkreuzdeutschland noch begreiflich. Aber daß man versucht, uns einzureden, eine Strafe von zwölf Jahren Zuchthaus sei eine verschärfte Strafe, heißt, mit unserer Hirnlosigkeit zu spekulieren. Wären die zwei „jungen Leute“, deren Namen man verschweigt, z. B. Sozialisten gewesen, dann hätten sie den Streit für das DWA und die deutsche Justiz nicht „ohne Ursache“ vom Zaune gebrochen, sondern provoziert — und es hätte ihnen gar nichts geholfen, daß sie früher der SPD, oder SPD, angehört. — man hätte ihnen die Köpfe vor die Füße gelegt und mit der Klatschhand den Volkswidrigkeit belastet. So aber, da es um SA-Männer geht und da die SA-Mörder unter keinen Umständen in ihren Reihen duldet, — mußten sie sofort hinaus. Die Tat wurde im Februar 1933 begangen. Im März 1933 begann bekanntlich jene große Läuterung Deutschlands, die von Goering, Goebbels, von den Röhm und von den Kommandanten der Konzentrationslager in Szene gesetzt wurde. Eine Partei, die in den Strahlen der Reinheit aufersteht und ein ganzes Volk mitreißt, kann freilich keine gewöhnlichen Meißelsteine in ihren Reihen dulden, die „ohne Ursache“ schwer mißhandelt. Schwere Mißhandlung muß, das zeigen Oranienburg, Sonnenburg und die anderen „Burgen“ der neudeutschen Freiheit, einen Grund haben und es war von den zwei jungen Leuten unvorstellbar, sich ihn nicht zu verschaffen. Und wir erschauern vor Staunen, wenn wir lesen, daß sich die SA nur aus anständigen Menschen zusammensetzt und daß sie „als SA-Mitglieder sich des Verbrechens bewußt sein sollten“. Es liegt sich wunderbar, dieses Märchen. Es muß berauschend wirken auf die tschechoslowakischen Saktenkreuzläufer. Und es ist möglich, solche „Meinungsleiter“ aus dem demokratischen Pressepfund immer wieder auszugraben. Erschwerend wäre der Umstand, wenn wir diesen Vätern das Gewinzel von Freiheit und Demokratie glaubten.

Unsere Mainummer

erscheint Dienstag, den 1. Mai, in verstärktem Umfang.
Die Mittwochausgabe entfällt anlässlich des Feiertages.
Am Donnerstag, den 3. Mai, erscheint unser Blatt zur gewohnten Stunde.
Die Verwaltung.

Ziehung der Klassenlotterie

(Ohne Gewähr.)
Brag, 25. April. Bei der heutigen Ziehung der 5. Klasse der tschechoslowakischen Klassenlotterie wurden nachfolgende Gewinne gezogen:
K 40.000 das Los Nr. 37960.
K 10.000 die Lose Nr. 9744 31130.
K 5.000 die Lose Nr. 82372 42442 43730 84128 63172 72841 1137 79027 55017 27488 87779 14409 79366 34960 29947 79346.
K 2000 die Lose Nr. 11879 2489 52158 19165 64141 1323 63954 25176 100576 11176 12248 17036 79869 7514 99494 98079 42070 11647 42586 76533 33885 90432 29565 61235 78959 96475 73512 5642 43021 59806 44199 44958 75868 76173 11114 101829 75578 56974 87747 101516 12719 41059 58373 77092 94907 975 49156 65958 103419 61398 29498 4168 64125 11738 64470 93174 34843 40989 80083 6372 87900 100287 43625 33773 66813 60637 104214 31674 19524.
K 1200 die Lose Nr. 22072 43015 66507 21396 65296 73786 7436 23266 61887 22896 83581 56426 65643 676 42143 82959 17056 66345 837 47410 44468 96889 61009 60963 89124 37383 25995 88844 25361 46340 96843 103636 21407 80265 59977 29833 39068 3317 73258 20121 89423 9039 75114 84155 102394 8820 72477 22781 47052 28564 43154 63441 64218 18578 45692 1199 36532 79781 37357 17277 44618 93970 33955 20949 97145 95440 99991 10724 35258 101911 93411 44691 19104 1444 50256 16674 63391 10182 26224 58602 54514 97936 93622 67702 12574 10102 37734 35414 1969 68902 4131 27827 80759 75829 46501 76576 36792 54247 5663 93633 61175 43708 56629 45293 13688 49120 85592 10564 99281 51363.

Tagesneuigkeiten 50.000 im Streif

Bombay, 25. April. (Kenter.) Wie bereits gemeldet, sind 50.000 Arbeiter der Spinnereien in den Ausstand getreten. Bei den Zusammenstößen wurden zwölf Streikende verletzt. Nach der heutigen Situation beteiligen sich nunmehr circa 50.000 Arbeiter am Streik. Von den 10 Spinnereien sind 18 geschlossen.

Losd, 25. April. (P.A.) In den metallurgischen Werken der Firma Cogefissi sind 1200 Arbeiter in den Ausstand getreten. Die Arbeiter verharren Tag und Nacht auf dem Fabrikgelände. Die Streikenden fordern, daß die Entschädigung der Direktion der Fabrik betreffend Lohnherabsetzungen zurückgenommen werden.

Fünftausend gegen einen

Chicago, 25. April. Die Jagd nach dem berühmtesten Schwerverbrecher Dillinger erfreut sich nunmehr über fünf Staaten der Union. Ein kleines Heer von 5000 Polizisten und Freiwilligen verfolgt auch die kleinste nur irgendwie mögliche Spur, die sich aus den Tausenden Meldungen über das Auftauchen der Räuberbande ergibt. Hunderte von Bundesdetektive sind in einem geheimgehaltenen Hauptquartier an der Arbeit, ohne daß es ihnen möglich gewesen ist, den Aufenthalt Dillingers festzustellen. Inzwischen verbreitet sich in den Kleinstädten des Mittelwestens Panikstimmung. Selbst die Primatstadt Dillingers Mooreville im Staate Indiana hat um Entsendung von Nationalgarde oder Staatspolizei zum Schutze gegen eine etwaige Rückkehr ihres ungerateten Sohnes. Auch andere Städte haben sich bereits gegen einen Überfall der Bande in Verteidigungszustand gesetzt.

Ein zwanzigjähriger Totschläger

Nürnberg, 25. April. Vor dem Schwurgericht in Nürnberg hatte sich heute der 20-jährige Wädgerhelfe Franz Kammel aus Obersdorf wegen des Verbrechens des gemeinen Mordes, des Verbrechens der Erpressung, des Verbrechens des Betruges und gegen das Waffenpatent zu verantworten. Der Angeklagte war im Jänner d. J. zu der 17-jährigen Helene Reis in Beziehungen getreten, die aber den Verkehr abbrechen wollte, da er aus Eifersucht bei den Tanzunterhaltungen Streitigkeiten hervorrief. Als sie ihm ihre Absicht mitteilte, begann er sie zu würgen und warf sie auf den Boden, ließ jedoch von ihr ab und floh, als auf ihre Hilferufe Leute herbeieilten. Ende Jänner traf er bei einer Tanzunterhaltung wieder mit ihr zusammen und wartete bei ihrer Wohnung auf ihre Rückkehr. Er rief einen Streit mit ihrem Begleiter, den 10-jährigen Krejčí, hervor und bedrohte ihn mit einer Zimmerart. Krejčí floh. Kammel verfolgte ihn jedoch, warf ihn zu Boden und brach ihm mehr als 15 schwere Wunden bei, von denen zwei tödlicher Art waren. Die Leiche Krejčí's wurde am nächsten Tage gefunden und Kammel wurde noch in den Abendstunden des gleichen Tages verhaftet. Er gestand die Tat ein, verteidigte sich aber damit, daß er sich nur gewehrt habe.

Slowakische Gemeinde durch Feuer vernichtet

In der slowakischen Gemeinde Vabín wurden durch einen entsetzlichen Brand fast sämtliche Häuser der Ortschaft vernichtet. Das Feuer entstand durch Funkenflug. Die Funken fingen an dem Stroh und Holz der umliegenden Hütten sofort Feuer. 105 von dem aus 170 Häusern bestehenden Dörfe brannten vollkommen nieder und über 600 Leute kamen um ihr ganzes Hab und Gut. Das traurigste aber ist, daß vier Menschen ums Leben kamen, zwei junge Frauen, ein dreieinhalbjähriges Kind und eine sechzigjährige Frau.

lehtere konnte noch im letzten Moment dem Flammen entzogen werden, nach jedoch auf dem Transport ins Krankenhaus. Raum zu schildern ist die Panik, die entstanden war, als plötzlich das Dorf in Flammen stand und die verzweifelt Menschen verfluchten, unter Lebensgefahr wenigstens einiges von ihrem Besitztum zu retten. Dabei zogen sich 40 Menschen schwere Brandwunden zu. Aus der ganzen Umgebung war Feuerwehr zu Hilfe geeilt und es gelang ihr wenigstens 65 Häuser zu retten. Das rote Kreuz sorgt, so gut es geht, für die zu Bettlern gewordenen Bewohner. Zwei Militärfeld-lücken verabreichen das Essen. Der Schaden wird auf über drei Millionen geschätzt. Vor zehn Jahren wurde dieselbe Gemeinde von einer Feuersbrunst heimgesucht.

Die Veruntreuung bei der Personen-tassa in Königgrätz

Auf Veranlassung der Direktion der Staatsbahnen in Königgrätz wurde gegen die Beamtin Anna Filip, welche bis zum 7. November 1933 Dienst in der Personen-tassa der Station Königgrätz gemacht hat, das Strafverfahren wegen Verbrechens nach § 101 (Mißbrauch der Amtsgewalt) und § 183 (Veruntreuung) eingeleitet, und dieses Verfahren wurde auch in der Richtung des Verbrechens nach § 171 St.-G. (Diebstahl) erweitert. Am 14. April 1934 wurde über die Filip die ordentliche Untersuchungshaft verhängt. Die in den letzten Tagen über das Verschulden der Filip und den Umfang des Schadens verbreiteten Nachrichten entsprechen, wie das Eisenbahnamt mitteilt, nicht ganz den Tatsachen und laufen der Untersuchung weit voraus; die Ergebnisse der bisherigen Erhebungen deuten darauf hin, daß die endgültige Höhe des Schadens, welchen die Eisenbahnverwaltung durch die Filip erlitten hat, bei weitem nicht so groß sein wird wie es die Gerüchte behaupten. Die Ergebnisse der bisherigen Erhebungen geben keine Veranlassung zum Verdacht, daß die Filip sich auch andere Verfehlungen (d. h. Spionage) zuschulden kommen ließ, noch dazu, daß an den von ihr verübten Malversationen auch andere Eisenbahnbedienstete beteiligt waren.

Erschwerend war der Umstand... Einer gewissen Kategorie der „demokratischen“ Presse in der Tschechoslowakei müssen wir dankbar sein. Durch fleißigen Nachdruck der von den amtlichen deutschen Stellen verbreiteten Nachrichten aller Art geben sie uns ein Bild von dem, was der deutsche Leser im Reich vorgelesen erhält, wie es zubereitet wird und wie können uns ganz lebhaft vorstellen, wie es ihm schmeckt. Findet Herr Goebbels, auch die Hitler-Presse sei langweilig, so kann man den Erhortationen, die auf dem Umweg über das DWA in die Tschechoslowakei kommen, doch manches Interessante abgewinnen. Der Brümmer „Tagesschau“ nimmt das neudeutsche Kultur- und Geistesgut offenbar gleich gemakert. Neulich erst empfahl er seinen jüdischen Lesern, dem Kinderpielzeug neue Formen zu geben und fand „SA-Püppchen“ besonders geschmackvoll. Und dieser Tage brachte die gleiche Zeitung im „Gerichtssaal“ die folgende Notiz, in der wir uns zwei Sperzungen erlauben:

Tortmund, 18. (DWA.) Das Schwurgericht verurteilte zwei junge Leute wegen Körperverlet-

Den Gipfel der Dreistigkeit erklimmt die kommunistische „AZ“, der wir vor kurzem wegen ihrer beispiellos unfairen Methode, die letzten Worte eines gemeinbelieben sozialdemokratischen Helden zu entstellen, in einer „Keinen Festhaltung“ auf die Finger klopfen mußten. Einen völlig bedeutungslosen, rein formalen Irrtum benutzt nun das edle Blatt, um — uns der Unwahrscheinlichkeit zu zeihen! Nun ja, nicht der gemordete sozialdemokratische Schutzbundführer Wälfisch, sondern der gemordete sozialdemokratische Schutzbundführer Künich-er ist von dem Kommunistenblatt für seine schändlichen politischen Zwecke mißbraucht worden. Er, der am Galgen der christlich-höflichen Mörder: „Es lebe die Sozialdemokratie! Freiheit!“ gerufen hatte, nicht Ballistik, bekommt einen Text in den Mund gelegt, in dem, auf höheren Befehl, weder von der Freiheit, noch von der Sozialdemokratie die Rede sein darf! Dieser Fehler ändert an der schweren Schuld des reaktivierenden Blattes auch nicht ein — Jota und der Wortwurf, den wir ihm mit vollem Recht gemacht haben, ist ohne jede Einschränkung aufrecht zu halten! Die tristen Tatsachenstücke des überfüllten Blattes, das sich wider besseres Wissen auf das hohe Ross der Unschuld zu setzen wagt, können niemand täuschen. Diese Demagogie ist unsäglich dumm, denn selbst der Sempsteste wird an diesem „Dementi“ erkennen, mit welchen Methoden kommunistische Blätter zu „arbeiten“ pflegen. Wir sind der „AZ“ für diese „Richtigstellung“ aufrichtig dankbar, entlarvt sie doch besser als jede Polemik das verantwortungslose Treiben dieser Hintertreppenpublizität!

Der Minister für öffentliche Arbeiten Dr. L. Czoch sandte dem jugoslawischen Minister für Post- und Grundbesitz, Dr. Milan Umaniski, ein Beileidschreiben anlässlich der Grubenkatastrophe in Kantani.

Barbarei im Friedländer Siechenhaus

Pfleglinge im Arrest bei Wasser und Brot

Wie der Reichsberger „Freigeist“ heute mitteilt, herrschen im Bezirks-Siechenhaus in Friedland grauenhafte Zustände, ohne daß bis jetzt die Behörde gegen die unglaublichen Mißstände eingeschritten wäre und die Verantwortlichen an den festgestellten Menschenverbrechen zur Sühne erhalten hätte. So schrecklich es auch zu lesen ist, so haben wir nach den eingezogenen Erkundigungen doch keinen Grund, an den Darstellungen des „Freigeist“ zu zweifeln, daß nämlich im Bezirks-Siechenhaus in Friedland im Keller ein Arrestlokal eingebaut wurde, in dem sehr oft alte, meist mit Gebrechen behaftete Pfleglinge des Siechenhauses eingesperrt werden, wenn sie sich gegen die Hausvorschriften verstoßen. Die Vergehen, die zu der vollständig ungesunden, barbarischen Haft führen, sind meist ganz geringfügiger Natur, so daß sie in irgendeinem von guten Menschen geleiteten

Siechen- oder einem sonstigen Fürsorgeheim nicht einmal zu einem Ausgangsverbot führen würden. Hier aber ist man brutal genug, um beispielsweise nur einen Fall zu nennen: eine 90-jährige Frau bei Wasser und Brot in das Leuchte, nur mit einem eisernen Militärstiel und einem Strohsack ausgestattet in Arrest zu sperren. Oft müssen die alten Leute tagelang in diesem Loch verbleiben und leiden ungemein durch diese entsetzliche Behandlung. Obwohl aber diese Zustände der Behörde bekannt sind, ist bis jetzt der verantwortliche Leiter des Siechenhauses noch immer nicht in Haft genommen worden und kann die Menschenverbrechen weiter fortsetzen. Es wird nunmehr Sache der Öffentlichkeit und unserer Vertreter in Bezirk und Land sein, dieser Qual armer, alter und kranker Menschen ein Ende zu bereiten und die Schuldigen der Strafe zuzuführen.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:
Freitag.
Brag, Sender 2: 10.05: Deutsche Nachrichten. 10.15: Seb. Vach: Ouverture zur Suite Nr. 2, 11: Postloc und Bericht auf Schallplatten. 18.45: Schallplatten. 18.25: Deutsche Sendung: Dr. Losner: Existenz der Bürgerstand noch?, 18.15: Arbeitersendung: Rechn aktuelle Minuten, 20: Eröffnungskonzert des Smelana-Festivals. — Sender 3: 14.45: Konzert des heiteren Trios, 15.10: Deutsche Sendung: Bierstunde für die Frau, 15.44: Deutsche Nachrichten. — Brunn 16: Nachmittagskonzert, 18.25: Deutsche Sendung: Jugendjunge, 19.20: Unterhaltungsmusik. — Währ. — Odrau 12.35: Mittagskonzert. — Berlin 19: Lyrische Klavierstücke. — Frankfurt 21.15: Orchesterkonzert, 24: Nachtmusik. — Königsberg 19: Johannes Brahms, 21.15: Tschaikowsky: Klavierkonzert. — Königsbergwälderhausen 19: Orchesterkonzert. — Ropenhausen 20.10: Dänische Musik. — Leipzig 17: Lieber und Ehre nach Löss. — Wien: 19.50: Unterhaltungsmusik, 20.55: Symphoniekonzert

Sturm auf ein „Noten-Kreuz“
Total

New York, 25. April. In Pittsburg in Kansas haben 150 Männer und Frauen das Total des Noten Kreuzes im Sturm genommen. Sie forderten von dem Noten Kreuz Unter-
füßung. Das gesamte Möbelinventar wurde vernichtet. Der Verwalter der Kanzlei, der in die Menge eine Tränengasbombe werfen wollte, wurde darauf zugerufen, daß er in Ohnmacht fiel. Der Polizei gelang es schließlich, das Gebäude zu räumen.

Redakteur Dr. Ernst Rudnowsky gestorben. In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch ist der lang-
jährige Redakteur des „Prager Tagblatt“, Dr. Ernst Rudnowsky, gestorben. Dr. Rudnowsky be-
gann seine Laufbahn als Advokaturlangjüngler, wandte sich aber bald der Kunstwissenschaft zu und wurde Musikreferent des „Prager Tagblatt“, ein Amt, das er einige Jahre vor dem Kriege belei-
dete. Als solcher war er wegen seines Ernstes und seiner Sachkenntnis geachtet. Er hat auch eine Biographie Smolans geschrieben, welche das deutsche Standardwerk über den großen tschechischen Komponisten ist. Nach dem Weltkrieg ging er zur politischen Journalistik über und war von den ersten Sitzungen der revolutionären National-
parlamentarischen Versammlung an bis in seine letzten Lebensstage Parlamentsberichterstatter des „Prager Tagblatt“. Politisch gehörte er der deutschdemokratischen Frei-
heitspartei an und war in kommunalen Funktionen in Prag tätig. Als politischer Journalist war Dr. Rudnowsky ein aufrechter Demokrat und hat den Gleichschaltungsbestrebungen, die sich in den letzten Jahren in der bürgerlichen Journalistik be-
merkbar gemacht haben, entschieden Widerstand entgegengeleitet. Auch in der Reichsgewerkschaft deutscher Presse, in der seine sozialdemokratischen Kollegen gerne mit ihm gearbeitet haben, hat er sich durch seine objektive und demokratische Gesinnung ausgezeichnet. So werden ihm auch jene sozialdemokratischen Funktionen, die mit ihm in Verbindung gekommen sind, ein Gedächtnis voll Achtung und Verehrung bewahren.

An die falsche Adresse, nämlich an uns, wendet sich das Deutsche Auslandsinstitut, Stuttgart, in einem Rundschreiben, in dem es für eine Freundschaft dankt, die wir ihm nie er-
weisen haben, noch jemals erweisen werden. Höflich, wie die deutschen Institute für das Ausland schon einmal sind, dankt es uns in dem Schreiben noch ein zweitesmal, und zwar im voraus für die Erfüllung einer Bitte, die wir doch nicht erfüllen werden. Und dann kommt der Gruß: ein großer, sorgfältig ausgefüllter Keks. Dält man aber das Ganze gegen das Licht, kann man unter dem Keks das Lesen, worauf einen Keks oder noch besser etwas anderes zu machen, zwar das einzig richtige ist, aus Stuttgarter Perspektive gesehen, jedoch zumindest ein Vergehen gegen die Verord-
nung des Herrn Reichspräsidenten zum Schutze an Volk und Staat darstellt: „Heil Hitler!“
Die die Stuttgarter Auslandsdeutschen mit den anderen Redaktionen verwechseln, müßten wir zu gerne. Seit behauptet wird, Faschismus und Liberalismus seien verwandte Strömungen, werden sich manche demokratische Redakteure durch den Gruß „Heil Hitler“ noch beehrter fühlen als früher.

Marconi sechzigjährig. Der Erfinder und Gründer der drahtlosen Telegraphie Marconi feierte gestern seinen 60. Geburtstag. In Uebereinstimmung mit der Entscheidung der Vertreter von über 50 Ländern im Internationalen Ausschuss für das Schiffsradio wird der 2.5. April im Schiffsradiodienst auf der ganzen Welt Marconi-Tag genannt werden. (Die erste praktische Verwendung fand das Radio auf den Seeschiffen. Vor 30 Jahren waren die Seeschiffe nach dem Verlassen des Hafens von der ganzen Welt abgeschnitten. Heute haben über 16.000 Schiffe Sende- und Empfangsstationen an Bord.)

Ungarischer Abgeordneter von einem Flugzeug überfahren. Bei der Ausführung von Schaufflägen mit Segelflugzeugen auf einem Hügel bei Budapest wurde der Reichstags-
abgeordnete Baron Nikolaus Baly von einer star-
tenden Maschine überfahren. Der rechte Flügel der Maschine brachte dem Abgeordneten eine schwere Kopfverletzung bei, so daß er ins Krankenhaus überführt werden mußte.

„Gewerkschafts-Jugend“. Die Zentralge-
werkschaftskommission des Deutschen Gewerkschaftsbundes ist schon seit Jahren bemüht, dem Gedanken der gewerkschaftlichen Jugendbewegung in den ihr angeschlossenen Organisationen Raum zu schaffen. In einigen Gewerkschaften gibt es bereits musterhaft arbeitende Jugendgruppen. Sie entbehren bisher der einheitlichen Betreuung. Es fehlte aber auch an einer ununterbrochenen und wirkungsvollen Jugend-Propaganda inner-
halb der Gewerkschaftsbewegung. Diesen Mangel will ein neues Blatt der Zentralgewerkschaftskommission abhelfen, die „Gewerkschafts-Jugend“, deren erste Nummer eben erschienen ist. In ihrem Geleitwort verweist die „Gewerkschafts-Jugend“ auf die Gefährdung der jungen Generation in dieser Zeit und auf die Notwendigkeit ihr bei dem Suchen nach einem Ausweg aus ihrem schweren Schicksal behilflich zu sein. Der zweite Aufsatz nimmt zur wichtigen Frage der staatlichen Arbeitshilfe Stellung. Hinweise auf die Maifeier, auf den Erholungsurlaub, auf den Internationalen Gewerkschaftsbund, auf wertvolle Bücher und Stimmen aus der gewerkschaftlichen Jugendbewegung füllen den

Reiseabenteuer in Mandschukuo

Das Land der dreißigtausend Banditen — Wie sie „arbeiten“

Sobald sich der Eisenbahnzug der Grenze von Mandschukuo nähert, beginnen die japanischen Zugbegleiter immer aufdringlicher zu werden. Sie pflanzen sich vor den Fenstern auf, beobachten vor allem die Schlüfenster des letzten Wagens und geben nur sehr knappe Antworten auf Fragen. Der Reisende, der an dem Japaner vorbei aus dem Fenster schaut, macht sich schon verdächtig. Jüdt gar jemand einen Photoapparat, dann weicht der Beamte entsetzt ab. Photographieren und Fragen ist streng verboten. Man befindet sich offen-
bar auf strategisch äußerst wichtigem Gebiet.

Wer sich verdächtig gemacht hat, der wird auch in Charbin die Begleitung eines Japaners vom Geheimdienst nicht los. Trotzdem kann einem natürlich nicht verwehrt werden, die Augen aufzu-
tun. Wer sich gehörig umblüdt, der bekommt denn auch mancherlei Wertwürdiges zu sehen.

Das Lösegeld im voraus bezahlt . .

Da zieht beispielsweise eine Karawane von Lasttieren und Wagen schwer beladen durch die Straße. Der vordere Wagen hat eine große, weithin sichtbare Flagge gebüßt. Auf die er-
staunte Frage erfährt man, — allerdings nicht von dem japanischen Begleiter, — daß die Kara-
wane einen weiten Weg durch die Provinz vor sich hat, und daß sie gegen einen Banditenüber-
fall versichert ist. „Und wozu die Flagge?“

„Die Flagge macht die Karawane den Van-
diten kenntlich. Die wissen dann, daß von den verschiedenen Versicherungsgesellschaften das Lösegeld, das bei einem etwaigen Überfall so-
wieviel fällig ist, schon im voraus an die in Be-
tracht kommenden Banden abgeführt wurde. Die Banden halten sich streng an ihre Abmachung. Die Karawane kann sorglos und völlig ungestört durch die gefährlichsten Gebiete ziehen!“

Der Geheimdienst der Banden

Man erfährt weiter, daß die Zahl der Van-
diten in Mandschukuo auf ungefähr 30.000 ge-
schätzt wird. Alle Bandengruppen verfügen über einen bis ins kleinste durchorganisierten Geheim-
dienst. Keine Karawane kann aufbrechen, von der die Räuber in den entlegenen Gebieten nicht den Wert der mitgeführten Waren, die Zahl der begleitenden Soldaten und die Art ihrer Be-
waffnung erfahren; und kein Feldzug der Trup-
pen gegen die Banditen kann begonnen werden, ohne daß die Banditen schon vorher über die Pläne der Generale unterrichtet sind. Es hat den Anschein, als besäßen die Räuber Mitarbeiter im japanischen Geheimdienst.

Die Zentralen des Banditen-Geheimdienstes befinden sich in den Großstädten, in unverdäch-
tigen Bürohäusern. Sie sind so vortrefflich getarnt,

daß es der Polizei bisher noch nicht gelungen ist, sie auszuheben.

Die Technik des Blünderns

Kaist alle Banden „arbeiten“ nach dem glei-
chen Schema. Nach den Anweisungen ihres Ge-
heimdienstes marschieren sie unauffällig in die Nähe des Plages, an dem der Überfall vor sich gehen soll. Die günstigste Tageszeit wird abge-
wartet und dann stürmen sie unter knatterndem Gewehrfeuer auf die überraschten Opfer los.

So rasch wie möglich rafft ein Teil der Räuber alles Wertvolle zusammen, während der andere Teil den Schutz des Überfalls übernimmt. Personen, von denen man sich reiches Lösegeld verspricht und vor allem junge, hübsche Mädchen, werden auf die meistens ebenfalls entworbene Lasttiere gebunden und entführt. Innerhalb einer knappen Stunde ist die Bande mit ihrer Beute spurlos verschwunden. Selbst bei Überfällen auf Eisenbahnzüge wird auf diese Weise verfahren. Den entführten Opfern geschieht in der Haupt-
sache nichts. Sie werden so lange gefangen ge-
halten, bis der Geheimdienst das Lösegeld erhal-
ten hat.

Die Geschichte von Mei Chin-chen, dem Räuberfürsten

Erst vor wenigen Tagen gelang der japani-
schen Polizei ein ganz großer Fang. Der be-
rühmteste Räuberfürst Mei Chin-chen, der seit mehreren Monaten die Gegend zwischen Nislan, Lansi und Charbin in Schrecken hielt, und auf dessen Kopf eine riesige Summe ausgesetzt war, konnte überrumpelt und verhaftet werden.

Er gehört zur Klasse der Soldaten-Vanditen. Noch im Sommer des vorigen Jahres tat er Dienst bei der Armee von Mandschukuo. Aber die strenge Disziplin scheint ihm nicht behagt zu haben. Mit einer großen Zahl von Anhängern desertierte er, nicht ohne vorher die Waffen-
magazine gründlich ausgeplündert zu haben. Ueber Waffen verfügte seine Bande in mehr als ausreichender Zahl. Schon die ersten Überfälle brachten gute Beute. Immer mehr Soldaten stie-
hen zu den Desertateuren, und als Mei Chin-chen noch ein Bündnis mit mehreren anderen mächti-
gen und berüchtigten Banden schloß, war seine Herrschaft in dem von ihm bevorzugten Gebiet gesichert.

Schließlich kaufte er sich drei große Segel-
schiffe, mit denen er den Sogari-Fluß unsicher machte. Kaum ein Schiff konnte den Fluß passie-
ren, das nicht von der Bande Meis angehalten, durchsucht und beraubt worden wäre. Erst jetzt ist der Räuberfürst in die Falle gegangen.

übrigen Raum. — Wir begrüßen den neuen Kri-
stämpfer für die Sache der Arbeiterjugend auf das herzlichste.

Die Analphabeten. Aus Uhorod wird berichtet: Das Soldatenheim des 30. Infanterie-
Regimentes veranstaltete heuer im Winter einen Kurs für Analphabeten. Anfangs beteiligten sich daran 105 Analphabeten. Im Laufe des Kurses verließen acht von ihnen den Kurs, so daß im gan-
zen 97 Frequenzen bis zum Kurs-
schluß verblieben. Der Großteil der Soldaten rekrutierte sich aus Ruthenen, zwei der Frequenzanten waren polnischer Nationalität, einer war Slowake und einer Tscheche. Es unter-
richteten zwei Offiziere und zwei Stabsrottmisler.

Ein Tag aus dem Leben des Exzentrigen . . . Darüber und über Carol — Lubesco, Kaiser Puij, Dollfus u. a. laden Sie, wenn Sie sich die neue Nummer (14) des „Simplicius“ kaufen, die ab Donnerstag überall erhältlich ist. Einzelpreis 2.50 Kč. Anfragen und Bestellungen sind zu richten an die Administration, Prag X, Břizova 4c, Telefon 389—06.

Ein grauenhaftes Familien-drama spielte sich in Verdon (Östböhmen) ab. Eine junge Frau erschoss ihren Mann und tötete hierauf ihr Kind. Dann zündete sie das Geschäft ihrer Schwieger-
mutter an und verübte schließlich Selbst-
mord.

Ein seltsamer Unglücksfall ereignete sich Mon-
tag nachmittags im Adelsgrund bei Bruch am so-
genannten „Brand“. Dort waren einige Män-
ner und Frauen mit dem Aussehen von Bäumchen beschäftigt. Der heftige Wind riß plötzlich einen Baum um und erschlug eine noch junge Frau namens Martha Salaz. Sie hinter-
läßt den Gatten und zwei kleine Kinder.

Der Bala-Pilot Serbant, befindet sich auf dem Rückweg von dem Fernflug nach Indien. Serbant startete zu Ostern auf dem Flugplatz in Jlin zu einem Geschäftsflug nach Kalkutta und legte diese 12.000 Kilometer betragende Luftstrecke in 18 Tagen zurück. Nach vier tägiger Ruhepause trat Pilot Serbant am 20. d. M., den Rückflug an und setzte ihn nach einem Zwischenstopp sehr rasch fort, so daß er am Dienstag in Bagdad landete und Mittwoch erwartet wurde. Die Illner bereiten Serbant eine festliche Begrüßung vor, weil seine Flugleistung außer-
ordentlich und schon heute der größte Flug eines tschechoslowakischen Piloten ist.

Ein mysteriöser Mann. Aus der Haft des Be-
scheidungsrichters in Kachovo entwich ein mysteriöser Mann, der in der Vorwoche von einer Gendarmen-
patrouille festgenommen wurde, als er sich in illega-

Wichtig für jedermann:

M. HODANN: Sexualpädagogik Kc 24.—
M. HODANN: Geschlecht und Liebe Kc 24.—
Zu beziehen durch alle Kolporteurs
Auslieferung: Zentralstelle für das
Bildungswesen Prag XII., Slezská 13

Alte Zeitungen . . .

Von Kurt Vols-Stern.

An der Tür des kleinen, ärmlichen Ladens, den ich hier und da betrete, um Zigaretten, eine Zeitung, ein Glaschen Limonade zu kaufen, ist ein Schild angebracht: „Hier ist altes Zeitungspapier zu haben. Altes fünfzig Heller.“

Eines Tages stand ich im Laden, als ein junger, etwas verhungert aussehender Mensch in abgerissener Kleidung hereinkam, den Hut nervös in den Händen drehte und in der Mitte zwischen Tür und Ladentisch stehen blieb, als wäge er nicht recht, näher zu treten. Ich dachte, er wolle betteln. Aber nein: mit scharfer, heiserer Stimme ersuchte er die Frau hinter dem Ladentisch — nicht um eine kleine Gabe, sondern — um ein Altes alter Zeitungen, brachte nach einigem Suchen aus der Hofentasche eine Münze zutage, bezahlte, nahm einen stattlichen Haufen bedruckten Papiers entgegen und entfernte sich schneller und sicherer, als er gekommen war. Die Frau sah ihm kopfschüttelnd nach: „Wozu braucht er das wohl? Ein paar Tage kommt er und läuft sein Altes. Einmal hab ich ihn gefragt und da sagte er, er wolle Bücher darin ein, die er mit der Post wegschicke. Aber er wurde ganz rot und ich glaube, er hat gelogen. Warum nur?“

Ja, er hatte gelogen. Warum? Weil er sich schämte, obwohl dazu gar kein Grund war. Ein paar Wochen später, an einem Sonntag, habe ich ihn wiedergesehen. Ich erkannte ihn sofort. Er sah auf einer Bank im Baumgarten und las. Neben sich hatte er einen hohen Stapel Zeitungen liegen. Eine hielt er in Händen und las darin, andächtig, tief verunken. Ich setzte mich zu ihm und er nahm davon keine Notiz. Ich blinzelte zu seiner Zeitung hinüber, suchte das Datum zu entziffern. Sie war vom Jahre 1932.

Warum ich diese kleine, nebensächliche Begebenheit erzähle? Nicht nur weil ich sie rührend und absonderlich finde, sondern vor allem: weil sie eine Moral enthält. Nein, keine Moral, mehr noch. Einen Trost. Für wen? Für uns, die wir für die Zeitung schreiben und manchmal daran denken müssen, daß unsern kleinen, glühend, mühevoll und geübt dem ungefügen Rohstoff des Tages abgerungenen Kunstwerten nur farge Dauer beschieden ist, daß das gleiche Zeitungsbüchlein, das des Morgens von aller Augen begierig verschlungen wird, schon abends beiseite geworfen, veraltet, Makulatur ist. Wenn wir daran denken, wollen wir nicht mehr traurig und bitter werden, nein, wir wollen uns sagen: Jemandem sieht ein blaffer, junger Mann und genießt hingekiffen und klo-
weise unsere Leitartikel, Revuefeuilletons, Lokalnotizen, Reisebriefe vom Jahre 1932. Alte Zeitungen, das Altes fünfzig Heller.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Streiks und Aussperrungen im März 1934

Laut Mitteilung des Statistischen Staatsamtes gab es im März 1934 22 Streiks (im Februar 15); davon waren 19 (11) Einzelstreiks und 3 (4) Gruppenstreiks in 129 (47) Betrieben. In den betroffenen Betrieben waren 4252 (7554) Arbeitnehmer, von denen 2828 (4062) streikten und 136 (49) infolge des Streiks feierten. Die Streikenden veräumten 23.300 (28.317) Arbeitstage und hatten einen Lohnmangel von 638.732 (644.047) Kč. Die infolge von Streiks Feiertenden veräumten 1904 (239) Arbeitstage und verloren an Lohn 43.909 (3039) Kč.

Nach den Gewerbetaxen entfallen 8 Streiks auf die Baugewerbe (6502 veräumte Arbeitstage), je drei Streiks auf die Metallver-
arbeitung (2297) und die Bekleidungsindustrie (3424), je 2 Streiks auf den Bergbau (1746) und die Maschinenindustrie (854) sowie je ein Streik auf die Steinindustrie (7315), Holzindustrie (142), Textilindustrie (1026) und die polygraphische Industrie (—).
Sinsichtlich der Forderungen waren bei neun Streiks Forderungen nach Lohn-
erhöhung (14.246 veräumte Arbeitstage), bei 2 Streiks nach Nichtführung der Löhne (3028) die Ursache; 8 Streiks hatten andere Forderungen (6032), während bei 3 Streiks die Forderung bisher nicht bekannt ist.

Das Ergebnis der Streiks war für die Arbeitnehmer im ganzen in zwei Fällen ein voller Erfolg (800), in neun Fällen ein Teilerfolg (14.101), in fünf Fällen ein Misserfolg (2909) und in fünf Fällen ist es unbekannt (6346).

Nach Ländern entfallen auf Böhmen 16 Streiks (10.891), auf Mähren-Schlesien 1 Streik (40), auf die Slowakei 1 Streik (2534) und auf Karpatenrußland 2 Streiks (841). — Aussperrungen gab es im Monat März keine.

Ruhmlose Helden . . .

Es gibt Helden, über die die bürgerliche Presse in großen Schlagzeilen auf der ersten Seite zu berichten pflegt und deren Ruhm in aller Leute Mund ist, und Helden, deren Taten in kleinen Notizen im „vermischten Teil“ untergehen. Der Unterschied zwischen diesen beiden Heldenkatego-
rien ist allzu oft nur der, daß sich die „berühm-
ten“ Helden zum größten Unheil ihrer Völker aus-
wirken, während sich von den „unberühmten“ Helden nur Gutes und Erfreuliches berichten läßt. Von einem solchen „unberühmten“ Helden wird aus Lobz folgendes berichtet:

„Auf einer elektrischen Vorortstation bei Lodz wurde der Führer eines Motorwagens, Pawlowski, plötzlich von einem Herzschlag be-
troffen. Da sich der Wagen in voller Fahrt be-
fand, mußte das Schlimmste befürchtet werden. Da nahm der Sterbende seine letzte Kraft zu-
sammen, um die schweren Hebel des Wagens herumzureißen, und so den Strom auszuschal-
ten. Als der Wagen hielt, war der heldenhafte Wagenführer bereits verschieden.“

Die Geschichte der Menschheit kennt viele Helden. Solche die zu Unrecht, und solche, die zu Recht als Helden bezeichnet werden! Aber die Helden, die die Menschheit bräutet, sind diese stillen, unheroischen, verantwortungs-
vollen Helden, ohne jeden persönlichen Ehrgeiz, die eine Sache wirklich um der Sache selbst willen tun! An den anderen, an deren Ruhm oft das Glück und das Blut ungezählter Menschen klebt, ist kein Mangel. Die „ruhmlosen“ Helden aber werden die wahren Helden einer besseren Zukunft sein!

PRAGER ZEITUNG

Das Aufschließen in der Odeba („Stern“) ist wieder der dreierlei Leslichkeit vom 22. April ab zugänglich, und zwar jeden Dienstag, Donnerstag, Samstag, Sonntag und Feiertag, von 14 bis 17 Uhr. Eintritt für Erwachsene 50 Heller, Kinder 30 Heller.

Gerichtssaal

Die Rehrseite des Professionalsportes

Der Prozeß des Fußballers K. Kováč gegen ZK Slavia vor dem Arbeitsgericht.

Brag, 25. April. Vor dem hiesigen Arbeitsgericht ist ein interessanter Prozeß anhängig, über den wir bei seiner ersten Verhandlung eingehend berichtet haben. Der ehemals hochberühmte Spieler des Fußballklubs „Slavia“ Anton Kováč, der seinerzeit einen dreijährigen Kontrakt erhalten hatte, welcher ihm nach 1200 Kč fügen Monatsbezug noch eine jährliche Zuwendung von 7000 Kč zusicherte, wurde nach einer erlittenen schweren Verletzung kurzerhand entlassen und macht nun seine Ansprüche auf Einzahlung des vereinbarten dreijährigen Betrags geltend. Es ist der erste Prozeß dieser Art, ein Prozeß, der den Betrieb des bürgerlichen Professionalsportes einmal alles äußerlichen Glanzes entleidet, von der sommersternen Seite zeigt.

Auch die letzte fortgesetzte Verhandlung wurde verlegt, ohne daß vorläufig ein Ende abzusehen wäre. Der geklagte Klub bemüht sich nachzuweisen, daß Kováč nach dem Unfall fortgesetzt zu gar nichts mehr gut gewesen sei und eben diese Unverwundbarkeit die vorzeitige Entlassung rechtfertigt. Die einvernommenen Zeugen waren sich darüber einig, daß Kováč vor dem Unfall ein Spieler ersterer Klasse gewesen sei. Ueber seine Verwundbarkeit und die Verwendung während der Zeugen verhandelt. Die von der „Slavia“ geführten Zeugen sind der Ansicht, daß Kováč tatsächlich als brauchbarer Spieler nicht mehr in Frage komme. Die vom Kläger geführten Zeugen sind geneigtlicher Meinung und auch ein vorliegender ärztlicher Befund bezeugt seine vollkommene Ausheilung und körperliche Fähigkeit zur Ausübung seines Berufes. Nun sollen zur Entscheidung der strittigen Frage die Zeugen der zuständigen Sportinstanzen gehört werden, wenn nicht der Fall inzwischen durch außergerichtlichen Vergleich aus der Welt geschafft wird. Wir werden auf diesen Prozeß noch zurückkommen.

Diebsbeute im Lackschuh

Abenteuer einer 19jährigen.

Brag, 25. April. Die 19jährige, sehr hübsche Hausgehilfin Aloja K., die erst vor kurzem aus ihrer mährischen Heimat nach Prag gekommen ist, um hier einen Posten als Dienstmädchen zu finden, scheint sehr bald in üble Hände gefallen zu sein. Dieses Mädchen aus ehelicher Kleinbauernfamilie, die beneidenswert bald einen annehmbaren Posten gefunden hat, scheint bald erndet zu haben, daß sie in ihrer Freizeit auf der Straße einen Lebensdiensten finden könne. Am 16. Dezember stieg sie mit einem Zufallsgelegen in einem Althändler Hotel ab, verbrachte die Nacht mit ihm und klaut schließlich ihrem schlafenden Cavalier den Inhalt seiner Brieftasche — 2500 Kč — wobei sie grobmißig genug war, ihm 100 Kč zur Bezahlung der Hotelrechnung zu lassen. Sie wurde, obwohl sie sich unter falschem Namen ins Fremdenbuch eingetragen hatte, dennoch ausgeforscht und in Untersuchungshaft gesetzt. Ueberführt wurde die zunächst hartnäckig Leugnende erst durch Auffindung des gestohlenen Geldes, das sie in einem fein ausgefärbten Verdeck verborgen hatte, die zerstückelten Geldscheine wurden nämlich in den Spalten ihrer Lackschuhe aufgefunden. Bei der heutigen Hauptverhandlung weinte sie und bezeugte Neue. Das Gericht verurteilte sie zu drei Monaten Gefängnis und behielt sich die Entscheidung über die Bedingungen der Strafe bis zum Einlangen näherer Auskünfte über ihr Vorleben vor.

Wuß der Oberkellner Zeitungen, Zahnstocher usw. aus eigenem aufschaffen?

Brag, 25. April. Es ist eine bekannte Tatsache, daß in vielen Lokalen der Oberkellner die Verpflichtung übernimmt, die Zeitungen, Zahnstocher u. ä. auf eigene Rechnung zu besorgen. Eine solche Ver-

einbarung widerspricht dem abgeschlossenen Kollektivvertrag und wir haben an dieser Stelle auch schon über Urteile des Arbeitsgerichtes berichtet können, die die Verpflichtung des Diensthabers anerkennen, solche Anschaffungen selbst zu tragen. Diese Verpflichtung gilt aber, wie aus einem solchen ergangenen Urteil hervorgeht, nur dann, wenn der Dienstnehmer nicht bei Vertragsschluß freiwillig zugestimmt hat, diese Ausgaben selbst zu tragen. Da er eine solche Verpflichtung übernommen, so bezieht für ihn wenig Aussicht, nachträglich unter Berufung auf den Kollektivvertrag eine Vergütung dieser Kosten zu verlangen. So hat das Prager Arbeitsgericht eine derartige Klage eines Oberkellners fiktionspflichtig abgewiesen, mit der Begründung, daß die Festimmung des Kollektivvertrages durch gegenseitige individuelle Vereinbarungen aufgehoben und außer Kraft gesetzt werden. rb.

Bad Pistyan:

Auch geschwächte Organismen vertragen die Schlammabdrücke (Rheumatisches, Exsudate) ausgezeichnet. Inform. Badedirektion, Pistyan. 2364

Vorträge

„Die Philosophie des Nationalsozialismus“

Vortrag Dr. Otto Straßers in der Philosophischen Abteilung.

Am überfüllten Auditorium maximum der tschechischen Karls-Universität sprach Dienstag Dr. Otto Straßer über die Philosophie des Nationalsozialismus. Wie sehr das Thema in Mode und Wohl auch der Sprecher im Mittelpunkt des publizistischen Interesses stehen, bezeugte die Teilnahme aller politisch interessierten Kreise. Neben liberalen Schriftstellern und Journalisten, Standesbeamten, Christlichsozialen, Nationalsozialisten und sozialdemokratischen, waren auch Vertreter von der ehemals Jungtschechen und von der Sozialdemokratischen Richtung anwesend.

Auch wenn man Otto Straßer als politischen Kämpfer, als Mann von Instinkt und Temperament, als einen klugen Kopf und schlagfertigen Polemiker zu werten weiß, mußte man seinem Ausflug in die Philosophie ein wenig skeptisch gegenüberstehen. Was er in seinem Referat und vor allem im Zug der Debatte vorbrachte, war denn auch reichlich wirr und oft peinlich in der Primitivität, mit der historische, philosophische, naturwissenschaftliche Fragen über einen Zeitraum geschlagen und nach einer Schablone zugeschnitten wurden. Natürlich sagte Otto Straßer sehr viel, was nicht nur von seinem Standpunkt aus richtig ist, aber er brachte noch mehr vor, was zu Bedenken begründeten Anlaß gibt. Er geht von der geistigen Revolution aus, die sich mit der Überwindung des Liberalismus vollzieht. Wir stehen am Ende eines liberalen Jahrhunderts. Das neue Jahrhundert werde konservativ sein. Der Nationalsozialismus sei der in der Welt der revolutionäre, im Inhalt konservativ-träger dieser Revolution. Leider gelang es Straßer, so oft er in der Debatte darauf zurückkam, doch nicht, den Begriff „konservativ“ einigermaßen klar zu umschreiben. Er vergißt eben, daß „konservativ“ doch seit einem Jahrhundert nur als Antithese zu „liberal“ gedacht werden konnte und daß eine „konservative Revolution“, soll sie einem in liberalen Denkformen aufgewachsenen Publikum verständlich gemacht werden, wesentlich schärfer gekennzeichnet werden müßte. Im Rangballspiel mit den Begriffen „konservativ-revolutionär“, „liberal-reaktionär“, „liberal-revolutionär“ und „konservativ-reaktionär“ entfalteten dem funktionslosen Jargon die Räder doch so oft, daß sich jener Teil des Publikums, der die Philosophie des Nationalsozialismus nicht aus der Literatur kennt (die Auffassungen Otto Straßers sind vielleicht am besten bei Weigant von Willenberg herausgearbeitet), vor einem unübersichtlichen Chaos von Worten ohne Inhalt fand.

Der Nationalismus sei liberal, der Nationalsozialismus konservativ, erklärte Straßer. Aber die Carta di Lavoro ist doch bei weitem weniger liberalistisch als die Arbeitsverfassung Hitlers, der italienische Faschismus ordnet dem Staat dem Kapitalismus in manchem Punkte über, der deutsche Faschismus kapituliert vor dem Unternehmertum. So re, der geistige Vor-

maten geschäftig beim Hühnerhandel, aber heraus kam eine Serie lösspieleriger Konferenzen, deren Resultat gleich null war. Je mehr sich die Gemüter erhitzten, je stürmischer man den Frieden und seine Gefährdung erörterte, desto mehr verdiente die im Afford arbeitende Nützlichkeitsindustrie, desto höher stiegen die Dividenden jener Genossen, die aus Word und Tränen Gold zu münzen verstanden.

Wenn jedoch dieses fürchterliche Uebel, das die Welt zu erlösen droht, noch ausgerottet werden kann, so ist es nur unter der nächsten Parole der praktischen Amerikaner möglich. Denn der Krieg ist ein Geschäft! Eins der übelsten, schmutzigsten und erbärmlichsten, die die kapitalistische Gesellschaftsordnung kennt, aber deshalb auch eins der lukrativsten. Hier, nur hier, sieht der Lebensnerv der militaristischen „Ethik“! Wenn es den Amerikanern ernst mit ihren so einfachen und gerade deshalb genialen Vorschlag ist, so könnten sie vielleicht die Ketter dieser am Gängelband der Kriegsverdiener hängenden Welt werden.

Allerdings ist die Gefahr nicht ganz von der Hand zu weisen, daß sie zu praktisch sind, um ihren Vorschlag in die Praxis umzusetzen!

fabre Mussolinis, ist nach Straßer liberal. Aber So re ist ohne Nietzsche nicht denkbar, und Nietzsche, der tatsächlich den liberalen Persönlichkeitsbegriff bis zum Wahnbild überspielt hat, ist wiederum nach Straßer ein Vorläufer des Nationalsozialismus, einer der „deutschen Enzyklopädisten“ (Voss, Lagarde, Langbehn), die den „drei Wellen der deutschen Revolution“ vorausgehen: der grauen Welle von 1914, dem Sturm von 1933 und der „zweiten Revolution“.

Damit war Straßer bei seinem Lieblings Thema, der historischen Analogie zwischen den europäischen Revolutionen angelangt. Auf die Girondade muß die jakobinische Phase folgen: Cromwell auf Hampden, Robespierre auf Vergniaud, Lenin auf Kerenski, die Schwarze Front auf Hitler. Auch die deutsche Reformation wurde als Exempel herangezogen, nur wurde nicht betrauert, warum in ihr die Girondade — Luther — niemals von den Jakobinern — Künzler, Wolfson, Florian Geber — abgelöst wurde.

Den Nationalisten unterscheidet von Straßer vor allem zweierlei: die Erklärung auch der ideologischen Revolutionen von den Veränderungen der gesellschaftlichen Struktur her, die wiederum nicht dem freien Willen der Menschen allein unterliegen, sondern von gewissen Bedingungen abhängig sind, und zweitens die dialektische Art zu denken, die im Geschichtsprozeß nicht einfach einander ablösende liberale und konservative Perioden, sondern die fortschreitende Bildung neuer Formen durch die revolutionäre Überwindung der alten erblickt. Wenn Otto Straßer sich hartnäckig sträubt, dem Nationalismus auf das Gebiet einer dialektischen Auseinandersetzung zu folgen und sich mit den billigen Erfolgen begnügt, die er in der Argumentation gegen den liberalen Vulgärnationalismus leicht erringt, so sollte er wenigstens Rosenzweig's „Europäische Revolutionen“ studieren und an diesem Werk seine Analogieschlüsse kritisch messen!

Mit Recht wurde in der Debatte bemerkt, daß Straßers Philosophie eigentlich fatalistisch sei. Nun ist freilich jede große Bewegung in ihren Anfängen fatalistisch. Sie kann nur Boden gewinnen, wenn sie sich selbst und ihren Sieg als naturnotwendig und unermesslich hinstellt. Darum denken sich im Unmarxismus noch die fatalistische Terminologie und der revolutionäre Willen (vorüber Billi Schlam fürlich im 1. Heft seiner neuen Zeitschrift ausführlicher und sehr scharfsinnig geschrieben hat), aber mit wachsendem Umfang der Bewegung wird sie unter dem Einfluß des Fatalismus träge, unfähig zum Handeln, reines Objekt der Entwicklung. Otto Straßer steht vielleicht schon an dieser Wende. Seine Lehre vom Untergang der Girondade hatte vor einem Jahr noch Berechtigung, als sie mitten in Hitlers Siegesrausch die Verheißung des Niederbruchs war. Aber wenn Straßer gegen Hitler kämpfen, ihn wirklich fürzen will, dann genügt der Hinweis auf das historische Entwicklungsgesetz nicht. Mit Recht fragt in der bekannten Anekdote der Jude, dem bedeutet wird, daß bellende Hunde nicht beißen, ob dies auch der Hund bestimmt wisse. Vielleicht weiß Hitler nicht, daß nach seiner Girondade die Jakobiner kommen müssen? Man wird es ihm beibringen müssen. Nicht durch Analogieschlüsse, sondern durch Analogie-Taten. Lenin hat Kerenski nicht gestürzt, indem er ihm die Geschichte der Girondade erzählte, sondern indem er die Matrosen und Arbeiter von Petrograd gegen ihn führte. Wir bezweifeln nicht, daß gerade Otto Straßer Mut hat und die Aktion will. Seine Theorie aber wird dabei langsam zum Ballast.

Der Referent der Vortragsreihe, Professor Adl, ordnete mit der Feststellung, daß es sich bei der Geistesart des heutigen Deutschland um eine neue „Romantik“ handle, ebenso energisch wie großzügig Straßers Ausführungen auf kurzem Wege in sein Weltbild ein. Einer Befprechung der ausschließlich frankophilen, barbarischen und untermenschen Erscheinungen in der „Romantik“ des dritten Reiches wichen der Vortragende wie der Diskussionsleiter geflissentlich aus. E. S.

Kunst und Wissen

Der 50. Todestag Bedřich Smetanas wurde gestern auf Anregung der Karlsuniversität und der tschechischen Akademie für Wissenschaft u. Kunst durch eine Festsitzung in der großen Aula des Karoliums gefeiert. Der Feier wohnten u. a. der Vorsitzende des Abgeordnetenhauses Dr. Staněk, der Vorsitzende des Senats Dr. Soukup, der Rektor der Karls-Universität u. a. bei. Die Begrüßungsansprache hielt der Rektor, dann sprach der Dekan der philosophischen Fakultät Dr. Fišer und der Präsident der tschechischen Akademie Prof. Hoerster. Die Festrede hielt Prof. Dr. Bedřich Rejzli über das Thema: „Smetana in der tschechischen Kultur“. Smetana gehört, so sagte der Redner, nicht zu den Spitzenercheinungen der tschechischen Musik, sondern der gesamten nationalen Kultur. Ueber Smetanas künstlerischen Nachlaß sprach Prof. Dr. J. Š. Mit der Antonierung der Staatschhyme fand die Feier ihren Abschluß.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag, halb 8 Uhr: „Ein Massenball“. E. 1. — Freitag, halb 8 Uhr: „Die lustige Witze“, D. 1. — Samstag, halb 8 Uhr: „Wald ist nicht alle“, Erstaufführung, E. 2.

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag, 8 Uhr: „Strahlenmusik“. — Freitag, halb 8 Uhr: „Die Insel“, Erstaufführung. — Samstag, 8 Uhr: „Pariser Potpourri“, Erstaufführung.

Aus der Partei

Bezirksorganisation Prag. Freitag, den 27. April, Sitzung der Bezirksvertretung acht Uhr abends im Heim Rázdoln.

Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker. Heute, 20 Uhr, Rázdoln 4, „Wirtschafts-krise und die Zukunftsperspektiven“.

Der Film

Wenn ich König wär ...

Der seltsame Mittelstandsbild, plötzlich in die dümmlichen Geistes der oberen Beinaufend beriecht zu sein, ist für Herrn Hüller und die Obersten seiner Talentengruppe ja nun in Erfüllung gegangen — der Propaganda-Chef dieser hochgeschwindelsten Klasse ist gnädig genug, auch den Untertanen etwas von der Seligkeit ihrer Karriere zukommen zu lassen. Allerdings nur im Film — denn in der Wirklichkeit reicht nicht für alle.

Da hat also die Ufa einen Schmarren produziert, der den Titel führt „Einmal eine große Dame sein“ (bei uns hier hat man daraus „Nur einmal im Leben“ gemacht) und in dem Fräulein Käthe von Nagb, obwohl sie längst zu den großen Damen der Neubabelberger Ateliers gehört, das kleine unterzogene Mädchen spielt, das am Ende einen Prinzen bekommt und schrecklich glücklich ist. Und eine andere, hier nicht näher bezeichnete Traumpflanze von Weibels Gnaden, hat die holdselige Operette „Wenn ich König wär“ auf den Markt geworfen, die zu ihrem aus der Opernliteratur gestohlenen Titel eine Geschichte liefert, deren (von Victor de Roma gemint) Held ein Arbeiter ist, den die Laune des Generaldirektors für ein paar Stunden zum „Wirtschaftsführer“ und für immer zum Besitzer seiner hübschen Privatsekretärin macht. Und nun sage noch einer, daß die Massenegenen im Dritten Reich nicht überwunden sind!

Daß diese Filme mit ihrer Verkäuflichkeit alles Wirklichen, mit ihren einfüßig-plumpen Späßen, ihrem aufdringlich-falschen Glanz und ihrem Appell an die verknüppelten Wunschträume einer geduldeten Sklavenscheibe unsagbar kitschig und maßlos dumm sind, braucht nicht besonders betont zu werden. Aber sie sind bössartiger als gewöhnlich geistloser Nihilismus. In der jämmerlichen Art, in der sie ihre Traumträume mit sozialen Scheinproblemen verbinden, in der Arbeit, mit der sie Sympathien für Angst und Volk heucheln, in der seelenlosen Gemeinheit, mit der sie die Konflikte der Gegenwart wickeln und schlagerfingend verhöhnen, sind sie ärgste und hinterlistigste Provokationen, gerichtet gegen alle, die noch etwas von Anstand, Wahrheit und ehrlichem Kampf halten.

Vereinsnachrichten

Ein billiges Vergnügen vor Monatschluss: Unsere Turnerwanderung ins Profopi-Tal. Abmarsch ist pünktlich um 8 Uhr früh des letzten April-Sonntags ab Endstation der Linie 5 in Hlupoleph. Turnzeug nicht vergessen!

Sport • Spiel • Körperpflege

Fünftes Schweizerisches Arbeiter-Turn- und Sportfest in Lugern. Mit der Durchführung des Festspiels ist Genosse Otto Zimmermann beauftragt worden. Es wird damit gerechnet, daß die 200 Teilnehmer, die man dazu braucht, restlos aufgenommen werden können. In erfreulicher Weise treten Anfragen von weiteren Sportorganisationen ein, die ebenfalls am Feste teilnehmen wollen. Am 6. Mai ist die offizielle Eröffnung der prächtigen, neuen tschechischen Sportplatzanlagen, verbunden mit großen sportlichen Wettkämpfen, an denen der Arbeiter-Turnverein Lugern ebenfalls teilnehmen wird. Diese Sportanlagen sind nun in ihrer Gesamtheit vollendet und stellen etwas Prachtvolles dar.

Zweimal deutscher Urwald!

„Menthalben in der Wirtschaft muß man beobachten, daß der Jude wieder seine alten Methoden aufnehmen beginnt. Sie haben konstatiert, daß ihnen ja heute nichts mehr geschieht. Deshalb sollen sie sich dann nicht wieder bemerkbar machen und zeigen, daß es ja doch nicht ohne sie geht!“

Das steht im offiziellen Naziblatt für Westfalen, in der „Westfälischen Landeszeitung“. Geißt das nun, daß Hitler, im Zeichen der nahenden Wirtschaftskatastrophen, resigniert und die reichen Juden anpumpen will, oder ist die merkwürdige Feststellung der Nazi-Gazette das Signal zu einem neuen, frischfröhlichen Juden-Pogrom?

Aus der „Aölnischen Zeitung“:

„Kompressorren heulen um die Nürnberg. Der neue Mercedes-Benz-Rennwagen, der 280 Kilometer erreicht, ist klein wie eine Schwalbe, aber er bleibt am Boden haften ... Die Wagen stehen nämlich am Boden bei aller Schnelligkeit. Sie haben eine fast sagenhafte Strahlenlage. Ein Springen oder ein Hopfen, ausgeschlossen! Wie ein Brett liegt der Wagen! Der Wagen ist mit mathematischer Genauigkeit so ausbalanciert, daß er unter den Händen seiner Fahrkünstler ohne gewaltsamen Aus sich selbst in den Groden prescht ...“

Auf der anderen Seite: „Der neue Mercedes-Benz-Rennwagen verließ die Straße und flog über einen Drahtbaum, riß noch einen Baum um und blieb schwer beschädigt liegen ...“ Theorie und Praxis im „Dritten Reich“!

Postenloser Ladierer

übernimmt alle ins Fach einschlägigen Arbeiten. Franz Kříž, Prag VIII., Královská st. 274.

Bezugsbedingungen: Bei Bestellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 10.—, vierteljährlich Kč 48.—, halbjährlich Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Abstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einbindung der Retourmarken. — Die Zeitungsfabrikatur wurde von der Post- und Telegraphen-Direktion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis“, Druck, Ver- und Zeitungsg.-G., Prag.